

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verbandsbüro: Charlottenburg 1, Brahestr. 2-5. — Fernruf: Amt Wülzburg 5646 und 5647.

Nummer 15

Berlin, den 12. April 1930

5. Jahrgang

Neue Regierung / Kurs rechts / Besitztentlastung / Sozialreaktion

Die Regierung der Großen Koalition, das Reichskabinettt Hermann Müller, ist von einer Regierung der bürgerlichen Mittelparteien abgelöst worden, die der Zentrumschef Dr. Brüning führt. Das Zentrum ist ferner noch mit Dr. Wirth, der das Ministerium des Innern betreut, mit Stegerwald, der das Reichsarbeitsministerium leitet, und mit von Guérard im Verkehrsministerium im Kabinett vertreten. Die Deutsche Volkspartei behält das Außenministerium mit Dr. Curtius und das Finanzministerium mit Dr. Mosdenhauer. Den Demokraten blieb Dietrich-Baden als Wirtschaftsminister, Dr. Bredt von der Wirtschaftspartei wurde Justizminister und Schiele von den Deutschnationalen Ernährungsminister. Die Reichswehr behält Groener, die Post Schäkel von der Bayerischen Volkspartei, und die besetzten Gebiete wurden dem Volkstonikervater Treviranus übertragen.

Die neue Regierung verkündete bereits ein Programm und vertrieb die Finanzreform mit dem Vermittlungsvorschlag des Zentrums in der Arbeitslosenversicherung, Hilfe für die Landwirtschaft, ein Ostprogramm, Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik, Sparvorschläge ohne Steuerzahlerbelastungen, Sozialpolitik. Daraus geht hervor, daß die neue Regierung politische Kunststücke vollbringen will. Als Mittel zum Durchgehen verweist sie mehrfach auf den Diktatur-Artikel 48 der deutschen Reichsverfassung. Das ist ein Zeichen von politischer Schwäche. Aber anscheinend genügte diese Drohung und die auf Reichstagsauflösung; denn bereits am 3. April sprachen 252 bürgerliche Abgeordnete gegen 187 Sozialdemokraten und Kommunisten der Regierung Brüning das Vertrauen aus. Die bürgerliche Mehrheit des Reichstages sieht bereits trotz aller Meinungsverschiedenheiten und trotz politischer Gegenläufigkeiten in dieser Mischmasch-Regierung eine wahre Vertreterin bürgerlicher Besitzinteressen. Schutz des Geldbesitzes bei der notwendigen Finanz- und Steuerreform, und bei der endgültigen Verteilung der Reparationslasten ist die indirekte Rolle der Brüning-Regierung und der Kitt für den Zusammenhalt des bürgerlichen Mischmasches von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen, vom Börser-, Industrie- und Handelskapital zum Hausbesitz und zu den staatsfeindlichen Junkern.

Wenn es darum ginge, Herrschaftsfunktionen des Kapitalismus mittels politischer Maßnahmen zu erhalten und das wertfähige Volk in der Rolle des treuliebenden und staatsopfernden Nechtes wirken zu lassen, waren sich die bürgerlichen Parteien stets einig und handelten geschlossen gegen den Willen der Arbeiter, Angestellten und Beamten, deshalb soll man bei seinem Hoffen auf baldige Verrückung weniger auf die reklamehaft-belauneten Nebenumstände sehen und sein politisches Urteil gründen, sondern stets bedenken, daß die neue Regierung vor Erledigung ihrer erwähnten Hauptaufgaben, die ihr alle bürgerlichen Parteien ermöglichen, kaum abtreten wird. Bisher war es wenigstens immer so, daß sich die bürgerlichen Parteien bei der Verteilung von Beute trotz aller Zwistigkeiten auf Kosten der Arbeiterschaft einigten. Wenn es diesmal anders sein sollte, müßte ein Wunder geschehen. Daran glauben wir nicht.

Die Arbeiterschaft tut gut, sich nicht darauf zu verlassen, sondern ist verpflichtet, die politischen Ergebnisse nüchtern zu betrachten und daraus zu lernen. Vor allem müssen das die Arbeiter, Angestellten und Beamten tun, die heute noch den bürgerlichen Parteien und extremen Richtungen nachlaufen. Die Arbeitenden dürfen nie übersehen, daß beim Zusammengehen der Besitzenden zur Wahrung ihrer Interessen im Parlament, sie die Leidtragenden sind. Was bei der Verteilung der Steuern und der Reparationslasten die Reichen infolge ihrer parlamentarischen Mehrheit von sich abwälzen, zwingen sie der arbeitenden Bevölkerung auf, gezahlt zu müssen; denn die Ausgaben sind da. Darin wird sich der neue Bürgerklotz auszeichnen, dessen kann die Arbeiterschaft beruhigt sein. Ob das mit oder ohne Artikel 48 gemacht wird, spielt gar keine Rolle.

Daß die Besitzenden den Staat schröpfen wollen, liegt klar auf der Hand, die Programme, die in der letzten Zeit veröffentlicht wurden, zeigen das. Die Grüne Front will aus Allgemeinmitteln haben, die Industrie und das Handwerk wünscht Entlastung zwecks Kapitalbildung, Gewerbetreibende und Handel wünschen Steuerbefreiung und viele andere fordern ähnliche Erleichterung vom Zahlen in öffentlichen Kassen. Wenn die Wünsche alle Wirklichkeit werden, bleibt zum Opfern nur noch die arbeitende Bevölkerung übrig, auf deren Rücken die Besitzentlastung durch die bürgerlichen Parteien vorgenommen werden wird.

Neben diesen wirtschaftlichen Maßnahmen wird die bürgerliche Regierung auch den politischen Kurs im Staat nach rechts drehen. Die Staatsvereinfachung, der Republikanismus und all die Bestrebungen gegen die politische und kulturelle Reaktion werden keine so starke Förderung erfahren, wie es bei Männern wie Severing und Müller der Fall war. Darüber darf man sich auch klar sein.

Noch schlimmer kann es in sozialpolitischer Hinsicht kommen; denn das Unternehmertum, das der Arbeitslosenversicherung mit Sabotage drohte, wenn eine Beitragserhöhung durchgesetzt werden würde, das gegenwärtig einen Vorstoß auf die Krankerversicherung unternimmt und das mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die ganze Sozialversicherung nach ihren Wünschen umwandern möchte, hat bei einer bürgerlichen Regierung ein leichteres Spiel. Der christliche Gewerkschafter Stegerwald im Reichs-

arbeitsministerium bietet keine Gewähr für den gegenwärtigen Bestzustand der Arbeiterschaft in der Sozialpolitik, noch weniger dafür, daß sie zeitgemäß verbessert wird. Die Zentrumsarbeiterschaft wird die Augen offenhalten müssen. Der vereinte Ansturm des Unternehmertums führte bei der Zentrumsfraktion schon zu mancher Wanklung, und die sogenannten Arbeiter- und Angestelltenvertreter in den anderen bürgerlichen Parteien opfereten für kleine Extrawürste schon manche großen Prinzipien, die als unumstößlich anerkannt worden waren. Die Gefahr rückt wieder näher, wenn die Regierungsparteien den Forderungen ihrer Hintermänner gerecht werden wollen.

Auf all die Dinge muß hingewiesen werden, weil es noch unzählige Arbeiter und Arbeiterinnen gibt, die nicht sehen wollen, daß eine bürgerliche Regierung Arbeiterinteressen nicht vertritt, selbst wenn sie sich den Anschein gibt, es zu tun.

Die freiorganisierte Arbeiterschaft weiß, was eine bürgerliche Regierung und das Zusammenarbeiten der bürgerlichen Parteien bedeutet, was sie bezwecken wollen, und worauf es ankommt. Sie läßt sich durch schöne Reden und Programme nicht einfallen. Sie wird der Regierung auf die Finger sehen, sie nach ihren Taten beurteilen und dann handeln. Die Arbeiterschaft ist das Kämpfen gewohnt und wird auch mit ihren Gegnern, der

jetzigen Regierungsmehrheit, den Kampf aufnehmen. Damit haben Brüning, Schiele, Treviranus und wie sie heißen mögen, zu rechnen, wenn sie die Besitzinteressen ihrer Anhängerlichkeit zuungunsten der Arbeiterschaft fördern. Die freiorganisierte Arbeiterschaft weiß das, deshalb steht sie hinter ihren mächtvollen Organisationen, den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Die sind schon mit ganz anderen Gegnern fertig geworden und fürchten auch die neue Regierung nicht. Sozialreaktion duldet die Arbeiterschaft nicht; das mögen sich die Mienenhändler gegütet sein lassen.

Die Politik und das Streben der Arbeiterschaft geht dahin, der gesamten Menschheit und nicht einer kleinen Schicht förderlich zu sein, deshalb wendet sie sich mit offener Entschiedenheit gegen die geplanten einseitigen Maßnahmen der neuen Regierung und besonders gegen die Forderungen auf Säumnis des Reichstags gestellt von den bürgerlichen Parteien.

Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei nehmen den hingeworfenen Rebdehändeln des Bürgerklotzes und den Kampf für ihre Ziele auf und werden ihn zu führen wissen. Die Massen der wertfähigen Bevölkerung werden ihnen Gehorsam leisten und dazu beitragen, daß die Wünsche des Bürgertums nicht Wirklichkeit werden.

Die begehrliche Grüne Front und ihre Sünden.

Bei Forderungen an den Staat und die Allgemeinheit stehen die Besitzenden stets in den ersten Reihen. Ihr Jammern und Klagen über ihre angebliche Not findet kein Ende. Sie rufen nach Hilfe bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten und da sonst niemand außer den Armen weiter da ist, verlangen sie von diesen Opfern für sich. Trotzdem alle bestehenden Schichten bei ihren Hilferufen einander widerlich überschreiten, hört man doch die Großagrarien, die Junker am lautesten im Chor heraus. Sie tun sich keinen Zwang an. Ihre Forderungen an die neue Regierung sind wieder einmal der Beweis dafür. Sie verlangen höhere Zölle für Getreide und Getreideerzeugnisse, also Verteuerung des Brotes, Festhaltung der Zölle autonom durch Verordnung, Anordnung eines starken Roggenkontingents, Zollerhöhung für Fleisch, Einfuhrdrosselung bei Milchvieh, Nichtpreis für Schweinefleisch auf 75 RM für den Zentner Lebendgewicht, Senkung der Steuern und Zinslasten und der Umschuldung, Verrückung der Handelsverträge zugunsten der Landwirtschaft. (Zinsbillie in barem Geld und noch vieles mehr.)

Die Bewilligung der Forderungen würde eine starke Lebensmittelfortwärtung auslösen und den Staatsfiskus bedeutend leeren. Der Staat braucht aber auch Geld. Wenn er der Landwirtschaft geben müßte, hätte er es in anderen Positionen einzusparen oder noch mehr Steuern zu erhöhen. Die Besitzenden wollen jedoch keine Steuern mehr bezahlen, ergo bleiben die Nichtbesitzenden übrig. Die verlangte Hilfe für die Landwirtschaft würde demnach nur die Arbeitenden mehr belasten.

Die begehrliche Landwirtschaft ist, die Arbeitsscharer sind damit nicht gemeint, geht allein aus ihren Forderungen hervor. Man muß jedoch darauf verwiesen, daß die Landwirtschaft vom Reich und von Preußen seit 1919 insgesamt bereits 2,5 Milliarden

Mark an Krediten und Anleihen erhalten hat. Haben davon die Arbeitsbauern etwas erhalten?

Der Landwirtschaft ist als Wirtschaftszweig weder durch Zölle noch durch Kredite und Anleihen zu helfen. Sie ist im Verhältnis zu anderen Wirtschaftszweigen technisch, kaufmännisch und organisatorisch zurückgeblieben und daran krankt sie. Ihre Produktion ist zu gering, wenn man sie mit fortschrittlicheren Landwirtschaften anderer Länder vergleicht. Sie wirkt deshalb nicht genügend produktiv. Diese Nachlässigkeiten sollen nun der Politik und die Kredite ausgleichen. Das geht aber nicht. Unsere Landwirtschaft wirtschaftet nicht zeitgemäß, somit müßte sie in der Lage sein, von der jährlichen Nahrungsmittel-einfuhr von über 1 Milliarde RM mindestens 1 Milliarde noch selbst zu erzeugen. Dadurch würde unsere Manufaktur gedeihert, die Landwirtschaft gewinnbringender gestaltet und entsprechend gefördert. Sie brauchte keine Subventionen mehr, könnte Steuern bezahlen, ihre Arbeiter besser entschulen und ihren nachkommen Existenzmöglichkeit bieten, damit sie nicht mehr zu Zehn-tausenden in die Industrieziele oder ins Ausland wandern müßten. Die Schätzungen gehen sogar dahin, daß die Landwirtschaft für 2 Milliarden Nahrungsmittel im Jahr mehr erzeugen könnte, womit wir von der Einfuhr noch unabhängiger würden. Sie brauchte dann auch nicht mehr beim Reich und bei den Ländern leihen.

In ihrem ungünstigen Stand ist die Landwirtschaft selbst schuld. Die Agrarien haben die Arbeitsbauern zu politischen Zwecken ausgebeutet, anstatt sie geschäftlich zu fördern, sie haben sich an der eigentlichen Bauernschaft veründigt und veräußert.

Die Allgemeinheit hat deshalb keine Veranlassung, die Sünden der Großagrarien an den Bauern durch öffentliche Zuschüsse gutzumachen.

Artikel 48.

„Der Staat bin ich!“ rief Ludwig XIV. von Frankreich. Und er hatte recht: Alle Gewalten waren in ihm, dem absoluten König, vereinigt. Die Grenzen seiner Willkür lagen dort, wo die Grenzen seiner Macht lagen. Diese Macht aber war (wenigstens theoretisch) unbegrenzt. Keine staatliche Instanz, kein Gesetz, keine Verfassung jemals den Entschlüssen des Herrschers schranken. Konflikte zwischen den einzelnen Staatsgewalten gab es bei diesem Regierungssystem nicht.

Als dann das Volk gegen Willkür und Unrecht aufstand, und man des Rechts, und der Gerechtigkeit willen den alten Staatsbau geräumte und ein neues Staatsystem aufbaute, da griff es zur Sicherung seines Rechts auf die Gedankengänge Montesquiens zurück, Gesetzgebung, Verwaltung (Regierung) und Rechtsprechung traten fortan als hochgradig selbständige Staatsgewalten nebeneinander, von denen die Gesetzgebung als erste unter gleichen den beiden anderen Staatsgewalten Ziel und Umfang gab. Dieses System der Gewaltenteilung hat sich bis in unsere moderneren Demokratien erhalten. Anders als beim absolutistischen Staatsystem, sind namentlich bei den heutigen dreifachen und schwierigen Aufgaben des Staates Konflikte und tole Punkte im Zusammenspiel der einzelnen Staatsgewalten zuweilen schwer vermeidbar. Das gilt namentlich für Regierung und Gesetzgebung.

Um einer Auswirkung dieser Konflikte zum Schaden des Staates und der Volksgemeinschaft vorzubeugen, wurden in die Verfassungen der modernen Staaten Sicherungen zur Überwindung dieser Gefahrenpunkte eingebaut. Diese Sicherungen sehen für außerordentliche politische Verhältnisse eine zeitweilige Wiedervereinigung aller oder einzelner Staatsgewalten in einer Instanz vor, bis die Schwierigkeiten oder der tote Punkt im Laufe der Staatsmaschine überwunden sind.

Die neue deutsche Verfassung bestellt zum Träger dieser Sicherungsbestimmungen den Reichspräsidenten. Der in letzter Zeit wieder wiederholt Artikel 48 räumt ihm weitgehende und wichtige Rechte in dieser Richtung ein. Das lebhafteste Spiel der Rechtsparteien mit dieser Verfassungsbestimmung läßt es ge-

boten erscheinen, auch an dieser Stelle Art und Grenzen dieser Rechte des Reichspräsidenten kurz anzudeuten.

Zweierlei ist bei Artikel 48 der NV zu unterscheiden: 1. Die Reichserektion gegen ein sich pflichtwidrig verhaltendes Land, und 2. die Diktaturgewalt des Reichspräsidenten.

Die Reichserektion richtet sich immer nur gegen ein Land. Nach Artikel 48 Abs. 1 kann der Reichspräsident ein Land, das die ihm nach der Reichsverfassung oder den Gesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, mit Hilfe der bewaffneten Macht zur Erfüllung dieser Pflichten anhalten. Ob die Voraussetzungen für das Vorgehen des Reichs vorliegen, entscheidet in der Regel der Reichspräsident nach freiem Ermessen. Dabei muß es sich hinsichtlich der nicht erfüllten Pflichten des betreffenden Landes keineswegs um ausdrücklich vorgeschriebene Pflichten handeln. Diese Pflichten können sich sehr wohl lediglich aus dem Sinn der Reichsverfassung und aus dem Gedanken des neuen Staates heraus ergeben. Aus der so angeleiteten Kompetenz der Landesregierungen gegenüber dem Reich würde es sich so ohne weiteres ergeben, daß ein Eingriffsrecht des Reichs gegenüber einem Lande besteht, das erklärte Reichs- und Verfassungstreue in die Landesregierung aufnimmt. Im Gegensatz zur Anwendungsmöglichkeit der Diktaturgewalt des Reichspräsidenten steht die Reichserektion keine Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung voraus.

Die in der Verfassung genannte Anwendung der bewaffneten Macht ist das stärkste Mittel der Reichserektion. Neben dem Einmarsch der Militärorgane und an seiner Stelle sind natürlich auch die schwächeren Mittel erlaubt, so die Grenzvorübernahme durch das Reich oder die Einberufung von Wehrern, die das Land vom Reich zu fordern hat. Die weitgehendste Wirkung der Reichserektion ist die Abhebung der Landesregierung und die Reichsbesetzung des Landes durch das Reich. Ein Beispiel für eine sehr weitgetriebene Reichserektion (zugleich auch ein Beispiel für die Härten dieser Einrichtung) war der Reichswehreinmarsch in Sachsen im Oktober 1923. Ein weiteres Beispiel für die

Die Reichsregierung war der Ansicht, dass die Reichspräsidenten im letzten Wochens. Die Reichspräsidenten im letzten Wochens. Die Reichspräsidenten im letzten Wochens.

Von dem Recht des Reichspräsidenten zur Durchsetzung der Reichspräsidenten im letzten Wochens. Die Reichspräsidenten im letzten Wochens. Die Reichspräsidenten im letzten Wochens.

Die Staatspraxis hat vielfach den Artikel 48 Abs. 2 recht weisend ausgelegt. Er wurde die erforderliche erhebliche Störung oder Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch die Anwendung von Zwangsmaßnahmen als notwendig erachtet.

Zeit diese Verordnungen aus einem gewissen Notstand oder aus sonstigen ähnlichen Situationen heraus erlassen werden, nennt man sie Notverordnungen.

Praktisch erprobte oder geschätzte Leistung?

Wir möchten nun angeführt werden, dass im Mittelpunkt des Arbeitssystems nicht die 'sachliche Produktion' sondern die 'Arbeitskraft' zu stehen hat.

Spekulative Behandlung der Arbeitsleistung, die ohne Rücksicht auf körperliche und geistige Veranlagung des Menschen, und ohne Beachtung der zu bearbeitenden Stoffe den Ausbeutungswert des Menschen im Interesse des Kapitals steigert.

Das selbst leichte, an sich unbedeutende Arbeitsverhältnis durch zu lange Dauer ungenügend auf die Gesundheit einwirken, hat vor allem die Heimindustrie in zahlreichen Fällen bemerkt.

Jede Arbeit ist eine Tätigkeit, zu der a. a. Kraft, Weg und Zeit notwendig ist. Die Rationalisierung der körperlichen Arbeit hat vielfach dazu geführt, eine Hochleistung beim kleinen Zeitaufwand herbeizuführen.

Der Umfang der Diktaturmacht des Reichspräsidenten wird vor allem durch die Vorsicht begrenzt, dass die Maßnahmen nicht die öffentliche Sicherheit gefährden.

Die Nachbegründung des Reichspräsidenten an sich ist unübertragbar. Es genügt jedoch, wenn der Reichspräsident allgemeine Anweisungen gibt und anderen Instanzen die Ausführung der Maßnahmen überlässt.

Alle vom Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 erlassenen Maßnahmen sind dem Reichstag unverzüglich mitzuteilen. Auf Verlangen des Reichstags sind sie außer Kraft zu treten.

Die allererste Entscheidung über eine Streikfrage liegt freilich bei der Koalitionsvereinbarung, ein zweites Mal darf wegen des gleichen Anlasses gemäß Artikel 25 der Reichsverfassung nicht aufgehoben werden.

Der Rationalisierung des Arbeitssystems muß deshalb nicht die Heilmittelzeit und der kürzeste Weg, sondern unter Beachtung der Lebensbedingungen des Menschen zur Erreichung einer Maximalleistung bei geringstem Kraftaufwand.

Die Rationalisierung des Arbeitssystems muß deshalb nicht die Heilmittelzeit und der kürzeste Weg, sondern unter Beachtung der Lebensbedingungen des Menschen zur Erreichung einer Maximalleistung bei geringstem Kraftaufwand.

Die in den wissenschaftlichen Arbeitssystemen mit ungenügenden Hilfsmitteln gemessenen und nach Arbeitspunkten berechneten Arbeitsleistungen, darüber vielfach auf willkürlicher Annahme oder auf Schätzung.

Das Arbeitsystem ist nicht mehr eine bloße, sondern eine allgemeine volkswirtschaftliche Angelegenheit, an dessen Lösung der Staat im Interesse der wertschöpfenden Arbeiterschaft mehr als bisher schärfend und gesundheitsfördernd mitwirken sollte.

Das Arbeitsystem ist nicht mehr eine bloße, sondern eine allgemeine volkswirtschaftliche Angelegenheit, an dessen Lösung der Staat im Interesse der wertschöpfenden Arbeiterschaft mehr als bisher schärfend und gesundheitsfördernd mitwirken sollte.

Stempelbücher in den Wirtschaften zu kritisieren. Die Arbeiter haben es ja in der Hand, alle Schnapshäfen, Branntwein usw. zu schließen, wenn ihnen an der Not der Arbeiter etwas gelegen ist.

Arbeitslose, macht auf! Der Endzweck soll ja nur der sein, die Arbeitslosen in aller Dessenlichkeit in Arbeit zu bringen, damit der Reichsbank keine Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Was ist nun die dringende Aufgabe der deutschen Arbeiterschaft, um diesem Vorhaben und der Beschaffung der Arbeitskräfte entgegenzutreten?

Der Schrei nach Kapitalneubildung wird immer lauter: dabei wanderten im Jahre 1929 allein 2 Milliarden Reichsmark ins Ausland, angeblich wegen Mangel an Vertrauen zu deutschen Wirtschaft, obwohl die Produktionsbedingungen Grundlegend der Wirtschaft völlig gesund und intakt sind.

Bei den bereits stattgefundenen Lohnverhandlungen blauen die, welche am meisten verdienen und rationalisieren, zuerst in die große Bahn, um auch die berechtigten Lohnforderungen abzurufen.

Für die deutsche Arbeiterschaft, nicht zuletzt der internationalen Arbeiterschaft ist es höchste Zeit, dem Wettstreit der Unternehmern zu folgen. Das heißt, daß wir uns enger wie bisher anzunähern müssen.

Generalangriff auf die Krankenversicherung.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitsverbände hat in diesen Tagen dem Reichsarbeitsministerium eine umfangreiche Denkschrift eingebracht, die den vertriebenen Titel trägt: 'Die Reform der Sozialversicherung eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes.'

Die Grundidee der Krankenversicherung soll vermindert werden, erstens dadurch, daß der Versicherte ein Viertel der Kosten für Arznei, Heil- und Stärkungsmittel beitragen soll.

Das Arbeitsystem ist nicht mehr eine bloße, sondern eine allgemeine volkswirtschaftliche Angelegenheit, an dessen Lösung der Staat im Interesse der wertschöpfenden Arbeiterschaft mehr als bisher schärfend und gesundheitsfördernd mitwirken sollte.

Man muß es den Herren lassen, sie geben geschickt aus Wert. Sie benutzen eine außerordentlich schwere Wirtschaftskrise in der Meinung, desto besser um Ziele zu gelangen.

Man muß es den Herren lassen, sie geben geschickt aus Wert. Sie benutzen eine außerordentlich schwere Wirtschaftskrise in der Meinung, desto besser um Ziele zu gelangen.

Verhöhnung der Arbeitslosen.

Sie Kollege Schmidt hat: In Nr. 19 der Arbeitsvermittlung befindet sich nachfolgendes Gedicht:

Stempeltied.

Wenn ich jetzt ein Bergarbeiter bin, der um Arbeit kämpfen muß, dann erhält man auch kein Geld.

Das ist das Schicksal der Arbeitslosen, die um Arbeit kämpfen, aber keine Chance haben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Zeit und Verantwortung werden. Wir Arbeitslosen hätten doch alle Ursache, die Unternehmung, bis auf wenige Ausnahmen, des Nichts zu bezichtigen. Die Arbeiter haben ihnen die Taten getan.

In dem Liede kommt ja unverständlich zum Ausdruck, als ob der Arbeiter beliebig die Arbeit verlassen würde, um als 'Stempelpensionär' zu verenden.

In demselben Blatt werden an anderer Stelle die Arbeitslosen als Trübsalbringer, Hochstapler und Sauer bezeichnet. Auch hier und da dröh die Arbeiter, welche durch Trübsalgeren...



Neue Verordnung für die Glasindustrie.

Für die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in der Glasindustrie...

Am Jahre 1929 wurden die Arbeitgeber- sowie Arbeitnehmerverbände vor dem Reichsarbeitsminister...

Im Abänderungsantrag, der unter dem Gesichtswinkel des modernen Arbeiterschutzes...

In Verhandlungen am 10. März 1930 haben die beteiligten Kreise zu einer inwärtigen ergangenen Regierungsvorlage...

Die neue Verordnung ist im Reichsgesetzblatt Nr. 9 veröffentlicht worden. Die Vorschläge aus dem Entwurf der Arbeitnehmerorganisation...

Der Zwang zu ärztlichen Untersuchungen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen ist seitens der Arbeitgeber...

Behrlings- und Mädchenausbildung in der Glasindustrie.

Der in der Nr. 10 des R. V. unter 'Behrlings- und Mädchenausbildung in der Glasindustrie'...

Gegenüber den Arbeitgebern sind alle Rücksichten zu lassen. Sie sind zu zwingen, die Tarifverträge strikte einzuhalten...

Achtung!

Verordnung über die Beschäftigung von Arbeitern unter 18 Jahren und von Arbeiterinnen in der Glasindustrie vom 26. März 1930.

Auf Grund der §§ 120 c und 139 a Abs. 1 Nummern 1 und 2 der Gewerbeordnung...

Beschäftigungsverbote.

- 1. In Räumen, in denen Kohlenstaub oder Glas- oder Schamotteabfälle zerklüftet oder gemischt werden... 2. Mit Arbeiten vor dem Ofen (Schmelz-, Kühl-, Glüh-, Streck-) und mit Arbeiten in Gasen und Stäubstoffen...

Ausnahmen von den Beschäftigungsverboten.

- 1. Für einzelne Betriebe kann die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte Behörde genehmigen, das 1. abweichend von dem Verbote des § 1 Abs. 1... 2. abweichend von dem Verbote des § 1 Abs. 1 Arbeiterinnen über achtzehn Jahre...

Nacht- und Sonntagsarbeit.

- 1. Mit Arbeiten vor Schmelz-, Kühl- und Glühöfen dürfen männliche Arbeiter unter sechzehn Jahren abweichend von dem Verbote des § 136 Abs. 1 Satz 1 der Gewerbeordnung...

Ausschneiden!

in den unter Abs. 1 Nr. 2 genannten nur einmal innerhalb zweier Wochen in die Zeit von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends fallen.

Die in den Abs. 1 und 2 vorgesehene Ausnahmen vom Verbote der Nachtarbeit und der Sonntagsarbeit...

Königliche Untersuchung.

- 1. Arbeiter und Arbeiterinnen unter achtzehn Jahren, deren Beschäftigung nach § 1 Abs. 2 bis 4, § 2 Abs. 1 und § 3 Abs. 1 und 2 nicht verboten ist, dürfen mit einer der dort bezeichneten Arbeiten nur beschäftigt werden, wenn ihre körperliche und geistige Entwicklung...

Nachweis der Untersuchung.

- 1. Lieber die im § 4 vorgeschriebenen Untersuchungen hat der Arbeitgeber einen Nachweis zu führen. Dieser muß enthalten: 1. für jeden Untersuchungspflichtigen Vor- und Zunamen, Tag und Jahr der Geburt, Wohnort, Tag des Eintritts in den Betrieb...

Ausführung.

- Der Arbeitgeber ist verpflichtet: 1. an sichtbarer Stelle im Betrieb einen deutlich lesbaren Abdruck des § 1 und, falls von den Ausnahmen der §§ 2 und 3 Gebrauch gemacht wird, auch der §§ 2 bis 4 auszulegen...

Inkrafttreten.

Die Verordnung tritt am 1. April 1930 in Kraft und hat für zwei Jahre Gültigkeit.

Übergangsvorschriften.

- 1. Sind in einem Betriebe zur Zeit des Inkrafttretens dieser Verordnung Arbeiter und Arbeiterinnen mit einer Arbeit beschäftigt, die durch diese Verordnung verboten wird, so ist ihre Beschäftigung mit dieser Arbeit in demselben Betriebe noch bis zum Ablauf der Verordnung zulässig...

Herrn, den 26. März 1930. Der Reichsarbeitsminister: Wiffell.

waltung zu melden und von dort Abbildung zu verlangen. Im Auftrag des Verbandes wird der Vertreter schon im Ansuchen...

Kollegen! Im Zeitalter der wirtschaftlichen 'Mühseligkeit' wehrt euch mit allen Mitteln ebenbürtig zu sein. Gerade heute, wo der Kapitalismus nun entscheidenden Schlagschlag...

Für die Einigung von Behrlings- und weiblichen Arbeitnehmern in der Glasindustrie hat die Organisation erst in letzter Zeit Stellung genommen...

Fusion im Siemens-Glaszernern.

Die Bilanz der Akt.-Ges. für Glasindustrie vom Friedr. Siemens in Dresden weist nach Abschreibungen von 617.000 (652.000) RM einen Reingewinn von 1.09 (1.02) Mill. RM aus...

Bei der Straßener Glasblase betragen die Abschreibungen 137.000 (136.000) RM und der Reingewinn 274.000 (244.000) RM, der sich durch Vortrag von 33.000 RM auf 312.000 RM erhöht...

Das Geschäft war für die beiden Firmen und ihre Aktionäre sehr erträglich. Von Wirtschaftsnote haben sie nichts gemerkt. Ob die Belegschaften das von sich auch sagen können?

Französische Spiegelglas-Interessen.

Die Manufacture de Glaces et de Produits Chimiques Saint Gobain, in Paris, hat kürzlich in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen das 225 Millionen Frank betragende Aktienkapital zu verdoppeln...

An die Kollegen der Bleikristallglas-Industrie!

Bleikristallglasbläser, Werkstättenführer sowie Gehilfen, welche gewillt sind, in Bernburg (Anhalt) eventl. in Arbeit zu treten, möchten, um vor Schäden bewahrt zu bleiben...

Bleikristallglasbläser und sonstige Arbeitnehmer, die dieses nicht beachten und sich vor Annahme der Arbeit in Bernburg (Anhalt) bei der Stellenleitung nicht erkundigt haben, haben eventl. Verhaftung selbst zu tragen. Die Gauslitta: Max Eriec.



Vorschläge zur Arbeitererleichterung.

In Nummer 8 des Reichsarbeitsblattes vom 15. März 1930, Seite 114, macht Herr Gewerbe- und Bauplatz-Dipl.-Ingenieur Klausch, Weimar, Vorschläge, wie in den verschiedensten Industrien durch Herbeiführung von Sitzgelegenheiten Arbeitsleistungen zu ermöglichen sind. Von diesen Vorschlägen werden auch einige Abteilungen in Porzellanbetrieben berücksichtigt. Wie drücken einmal im folgenden ab, wie sich der Verfasser dieses Artikels die Dinge denkt:

In der Porzellanindustrie ist in der Dreherei die stehende Beschäftigung für alle Arbeiter üblich. In älteren Fabriken bringen diese Dreher noch ihre Masse an den Arbeitstisch und tragen die Planken mit den Geschirren nach dem Endprodukt. Soweit der Betrieb in dieser Weise organisiert ist, könnte man höchstens Stühle oder hochbeinige Stühle mit Fahrstrahlen als zweckmäßig empfehlen, um eine Entlastung des Rückens zu erreichen. Die Arbeit selbst wird auch jetzt schon in gerader Körperhaltung ausgeführt, so daß die Rückenmuskulatur nicht übermäßig angefordert wird. Wo das Zubringen der Masse und das Abtragen des Geschirrs durch besondere Hilfskräfte erfolgt, könnte die Verwendung einer Sitzgelegenheit auch vom fabrikatorischen Standpunkt aus günstig sein.

In der Fertigmacherei ist bei der Bearbeitung von Gefäßen, die dann an Tassen und ähnlichem Geschirre angefertigt werden, besonders unangenehme Körperhaltung bei den jetzigen Sizen und Tischen zu finden. Meist wird eine 25 bis 30 cm hohe Stütze unter die Füße geschoben, damit der Abfall auf dem Schoß aufgefangen werden kann. Die Arme werden auf die Oberarmen gestützt, um frühzeitige Ermüdung zu verhüten. Solchergearten ergeben sich dadurch allerlei Beschwerden, hervorgerufen durch den Druck auf die Unterleibsglieder. Mit gutem Erfolg ist einer Porzellanfabrik vorge schlagen worden, die Arbeitsplätze dadurch zu verbessern, daß ein flacher Abfallbehälter auf die Tischplatte aufgesetzt wird und die Arbeiterinnen ihre Ellbogen unmittelbar auf dem Tisch oder auf angebauten Auflegern aufliegen. Durch Anbringung einer Rückenlehne wird auch das Kreuz gleichzeitig entlastet und eine aufrechte Rückenhaltung eingenommen. Soweit der Rücken den Armen nicht genug Bewegungsfreiheit läßt, ist er durch Unterlagen unter die Beine entsprechend zu erheben.

In den Porzellanmalerieen sind die Armbügel der Maler meist nicht den Körperverhältnissen der Benutzer angepaßt, eine Umänderung macht aus deshalben Schwierigkeiten, weil das Auflagebrett meist mit seinen Stützen durch einfache Arbeit leicht verbunden ist. Es müßte hier das waagerechte Auflagebrett mit senkrechten dazu stehenden Schenkeln von etwa 20 cm Länge versehen sein, die an den bis auf den Boden reichenden Stützen verschiebbar angeordnet sind. Die Beweglichkeit könnte entweder durch Bolzen, die in vorgebohrte Löcher der aneinandergleitenden Holzstücke gesteckt werden,

oder durch eine Schnalle geschehen, die in Rasten auf den senkrechten Wänden eingreift.

Bei der Verwendung von Spritzpistolen empfiehlt sich ebenfalls die Verwendung einer Armstütze, die am besten am Arbeitstisch drehbar angeordnet ist. Die Aufhängung der Spritzpistolen mit Ketten oder Stricken an der Decke wird sich nur in wenigen Stellen als praktisch erweisen, aber besonders dann, wenn es sich um das Anlegen großflächiger Stücke handelt, wie sie zum Beispiel in der Porzellanmalerei und beim Grundieren von Mälerteilen vorkommen.

Beim Abschleifen der Kapseln mit Drahtbürsten, die sich um eine waagerechte Achse drehen, muß auf richtige Höhe der Schleibvorrichtung geachtet werden, da sonst eine gebückte Haltung oder ein Einklinken in den Knien unvermeidlich ist. Wenn die Ausführung der Kapseln entsprechend ausgestaltet ist, könnte auch hier die Arbeit im Sitzen unter Verwendung einer Rückenlehne ausgeführt werden.

Die vorstehenden Ausführungen sind veranlaßt worden durch Sonderbeobachtungen der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten im Jahre 1929 über das Vorhandensein von Sitzgelegenheiten für die Arbeitnehmer.

Dabei wird zum Ausdruck gebracht, daß der Einführung solcher Sitzgelegenheiten verschiedene Schwierigkeiten entgegenstehen. Besonders wird hervorgehoben, daß leider die Arbeitgeber selbst zu wenig darüber nachdenken, solche Arbeitererleichterungen zu ermöglichen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß viele Arbeitgeber Forderungen zu erheben befürchten, wenn sie Sitzgelegenheiten für bisher stehend ausgeführte Arbeit schaffen. Das letztere dürfte in unserer Industrie, die eine Arbeitsindustrie ist, nicht zu befürchten sein, dafür sorgen schon die äußerst scharf fallenden Stückpreise. Viele unserer Kollegen würden gern bessere Einrichtungen beim Arbeiten herbeiführen, nur dürfen sie dadurch nicht bei ihrer Arbeit gehindert sein.

Es wäre daher sehr anzuerkennen, wenn sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der feinkeramischen Industrie die beschriebenen Ausführungen des Herrn Klausch einmal vornehmen und ihre Anwendbarkeit für unsere Industrie prüfen würden. Es kann nicht genug sein, daß es auch bei uns noch eine ganze Anzahl Arbeitererleichterungen gibt, bei denen durch die Körperhaltung eine unnütze Ermüdung eintritt, ja sogar nach langjähriger Beschäftigung gesundheitliche Störungen auftreten.

Wir unterstreichen die Schlussfolgerungen des Verfassers in jeder Beziehung, wenn er sagt, daß sich neben der Verbesserung der Arbeitsplätze daraus in zweiter Linie für den Betrieb eine größere Arbeitsleistung und für den Arbeitnehmer die Gesunderhaltung seines Körpers ergibt. Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteresse liegt im Verein mit den Gewerbeaufsichtsbeamten in der Sache der Arbeiterhilfe und der Produktion dieser Fragen erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden.

Denkschrift über die Meißner Porzellanmanufaktur.

Dem Sachverständigen Landtag ist die vor längerer Zeit angeforderte Denkschrift über die Meißner Porzellanmanufaktur zugewandt. Sie enthält in der Hauptsache statistische Nachrichten über die Entwicklung dieser Anlage in den letzten Jahren. Wir bringen einen kurzen Auszug aus der Denkschrift. Ziel Gemächtes kann sie nicht berichten, denn unter der Ungunst der wirtschaftlichen Lage in Deutschland hat der Absatz von Luxusgegenständen, wozu mindestens ein Teil der Produktion von Meißen gehört, gelitten. Die Gesamtumsätze der Manufaktur betragen im Rechnungsjahr 1924: 2.97, 1925: 3.21, 1926 laut für drei Vierteljahre: 3.34, 1927: 3.61, 1928: 4.05, insgesamt also vom 1. April 1924 bis Ende 1928: 16,18 Mill. RM. Die Gesamtumsätze betragen in den entsprechenden Jahren 1929: 2.56, 1930: 2.02 (für drei Vierteljahre!), 3.06 und 3.14, zusammen also 13,20 Mill. RM.

Mitun ist in jedem Jahre von 1924 bis 1928 ein Verlust eingetreten. Er betrug 1924: 0,25, 1925: 0,63, 1926 (für drei Vierteljahre): 0,19, 1927: 0,51 und 1928: 0,89, zusammen also in 4 Jahren 2,46 Mill. RM. Dabei betrug die Warenvermehrung in der Gesamtzeit 3,24 Mill. RM. Vom 1. April 1924 bis Ende 1927 wurde stets ein Nettogewinn erzielt, der zwischen 0,18 und 0,40 Mill. RM schwankte, dagegen hat sich 1928 ein Rohverlust von 0,14 Mill. RM ergeben. Es ergibt sich somit ein Nettogewinn für die ganze Zeit in Höhe von 0,78 Millionen Reichsmark. Die Abschreibungen sind leider immer geringer geworden: sie haben sich von 0,25 auf 0,21, dann auf 0,20 und 1928 auf 0,11 Mill. RM in den letzten beiden Jahren 1927 und 1928 ermäßigt, insgesamt also 0,92 Mill. RM betragen. Dazu kamen 1924 noch 0,146 Mill. RM für Rückstellungen.

Der Jahresbericht für 1924 ergab einen Gewinn von 772 Reichsmark, der des Rechnungsjahres 1925 einen Verlust von 67 346, der sich um den Gewinnbeitrag von 772 auf 69 574 RM verringerte. Die drei Vierteljahre vom 1. April bis 31. Dezember 1926 erbrachten einen Gewinn von 189 RM, aber nur infolge harter Verzinsungen der Abrechnungen, so daß sich der Verlustbeitrag auf 59 885 RM verringerte. In folgenden Jahr ermäßigte er sich weiter auf 31 473 RM, da 1927 ein Gewinn von 2 912 RM erzielt werden konnte, allerdings nur, weil die Abschreibungen um die Hälfte verringert worden waren. 1928 endlich erbrachte einen Verlust von aber einer Viertelmillion, so daß ein Gesamtverlust von 288 215 RM eintrat, der für 1929 übertragen wurde. Wenn die früheren Abschreibungen ausgerechnet worden wären, würde der Verlust eine halbe Million für Ende 1928 überschritten haben. Man sieht daraus, wie außerordentlich ungünstig trotz aller Anstrengungen der Leitung und trotz der Leistungen der Meißner Manufaktur das Porzellanbetriebsjahr ist.

Allerdings sind die Preise für Porzellan leider über den Durchschnitt der Weltmarkierung der Reichsmark gegenüber der alten Mark gestiegen. Im Durchschnitt kosteten Geschirre 1924 noch 2,00 bis 2,50 bis 3,00 RM, heute noch 3,00 bis 3,50 bis 4,00 RM. Gerade dieser Umstand hat erheblich dazu beigetragen, den Absatz zu vermindern, denn es gibt heute noch Tagelöhner, die ein halbes Jahr im Voraus den Meißner Porzellan bestellt haben, die sich auf der normalen Preissteigerung nicht einstellen konnten und den Rest des Jahres abwarten müssen, bis der Preis wieder gesunken ist. Gerade dieser Umstand hat erheblich dazu beigetragen, den Absatz zu vermindern, denn es gibt heute noch Tagelöhner, die ein halbes Jahr im Voraus den Meißner Porzellan bestellt haben, die sich auf der normalen Preissteigerung nicht einstellen konnten und den Rest des Jahres abwarten müssen, bis der Preis wieder gesunken ist.

Die Produktion des Porzellanbetriebs hat sich in den letzten Jahren stark vermindert. Im Jahre 1924 bis 1928 ist unverändert geblieben und darüber hinaus hat die Produktionsleistung durch den Rückgang der Produktion stark vermindert. Im Jahre 1924 bis 1928 ist unverändert geblieben und darüber hinaus hat die Produktionsleistung durch den Rückgang der Produktion stark vermindert.

gestiegen von 250 auf 148 809 RM im Jahre 1928, während sie 1927 sogar 160 219 RM betrug. Allerdings wurden in den drei ersten Jahren zu Lasten des Wohlfahrtsfonds 65 369 bzw. 101 636 bzw. 79 018 RM ausbezahlt. Doch ist auch diesen Summen gegenüber die Steigerung von 1924 bis 1928 sehr beträchtlich, beläuft sie sich doch auf etwa 130 v. H.

Von den Gesamtausgaben von 16,12 Mill. RM in 4 Jahren erforderten die Produktionskosten mit 11,34 und die Handelskosten mit 2,13 Mill. RM den Löwenanteil; alle anderen Kosten stehen dahinter stark zurück. Daraus geht hervor, daß man natürlich in erster Linie versuchen muß, an den größten Posten zu sparen. Das kann in der Tat auch geschehen, denn die Bilanz der Manufaktur zeigt ein ungeheures Anwachsen der Fertigergebnisse um mehr als das Fache gegenüber dem Lage der Eröffnungsbilanz (1. April 1924). Es ist unbedingt notwendig, die enormen Bestände der Manufaktur erst einmal zu verringern, ehe man im bisherigen Umfang weiter- oder wiederproduziert. Befähigt hat die Regierung ja auch schon größere Entlassungen befürwortet, die zu einer wesentlichen Verringerung der Ausgaben führen werden. Mehr aber noch muß natürlich versucht werden, die Einkünfte zu heben. Eine Verbilligung der Brei- und eine stärkere Propaganda für die Erzeugnisse müssen durchgeführt werden. Daneben wird natürlich vor allem die künstlerische Seite der Erzeugung eine Rolle spielen müssen. Meißen verfügt auch heute noch über ausgezeichnete Künstler, aber man gewöhnt doch oft den Eindruck, als ob dem Publikum noch sehr viel von den Erzeugnissen älterer Zeiten angeboten wird, die nicht mehr dem heutigen Geschmack entsprechen.

Chronik der Gonneberger Zahlstelle.

Wir wollen uns heute bemühen, uns bereits im Vorjahre erigene Chronik in bezug auf Betriebe und leitende Personen fortzusetzen. Da wäre zuerst bemerkenswert, daß die Porzellanfabrik Hansen wieder in Gang gesetzt ist und in der Person des Herrn Otto einen energischen und vernünftigen Leiter zu haben scheint. Wir wünschen, daß er in der einmal eingeschlagenen Bahn bleibt und nicht wie seine Vorgänger besteht, mit niederen Löhnen die Arbeiter zu erhalten zu wollen.

Die Zahlstelle hat es die dort stehenden Kollegen endlich sehr gebracht, der Firma den Stuhl vor die Tür zu bringen. In der letzten Zeit betreffs Entlohnung und Behandlung leitende Personen geküßelt haben, ist kaum zu sagen. Ein Betriebsleiter sagte den anderen und jeder war der Ansicht, daß Credelis auch niedere Löhne einen Wert für die Arbeiter erhalten könne. Die Verle dieser Betriebsleiter scheint weniger ein Herr Fleming zu sein, der in jüngerer Zeit noch rechtig dort eingeschlagen hat. Dieser noble Herr ist wahrscheinlich, er befindet sich in Afrika bei den Kaffern. Er schätzt die Leistungen der Arbeiterkraft wohl nach seinem eigenen, weil er die Hindernisse und Arbeitsverhältnisse so stark kürzt. Er wirft die Arbeiter hinfällig auf die Straße und füllt sich als Herrscher. Die dem Zufälligen wird die Firma noch allerdings zu danken haben, wenn es ihr einmal an den Geldbeutel geht. Wir haben die Hoffnung, daß er in Credelis nicht sterben wird. Herr Glas, der einmündig Abgewaltige, scheint sich nunmehr auf die Abschreibungen zu verlassen, weil er nicht mehr den Zahlenbuch für alles spielen muß.

Da nun der Rauscheimer Betrieb am 1. März endgültig erlosch, ist nach der letzte der Direktoren, Herr Köhler, den Vorstand wieder ergreift. Wir sind gespannt, ob der Rauscheimer noch einen Betrieb hat, wo er Tausende von Markt einimpfen will, um Strassen, die von der Produktion keine Abnahme haben, ein Betätigungsfeld zu bieten. Die Betriebsleiter waren bei Köhler schon so, daß wir den Rauscheimer empfehlen können, immer welche Verren zu beschämen. Herr Köhler kann die angenehme Tatsache von Rauscheimer mit nehmen, daß bestimmt in jeder Arbeiterwohnung ein Bild von ihm hängen bleibt. Denn wir auch von Sprichwörtern nicht viel

halten, so wollen wir ihm dieses Mal doch eins mit auf den Weg geben, welches lautet: „Schüfter, bleib bei deinen Beisten!“

Bei der Firma Julius Hering und Sohn, Köpelsdorf, scheidet der bisherige Betriebsleiter Herr A. Kitzinger aus, und an dessen Stelle ist ein Herr Korn aus Tettau getreten. Wir hegen die Hoffnung, daß Herr Korn das Gelingen möge, was seinen Vorgänger nicht geglückt ist, damit er nach kurzer Zeit nicht wieder den Wanderschaft ergeifen muß. Herrn Kitzinger aber danken wir recht vielmals dafür, daß er es gut verstanden hat, die eingetretene Entspannung zwischen der Organisation und dem Betrieb Hering wieder zu beseitigen, um an deren Stelle wieder das frühere Verhältnis zu bringen. Aber es hat nicht genügt, auch für Kitzinger schlug die Stunde.

Des weiteren macht sich bei der Firma Heubach, Köpelsdorf, ein sehr junger Herr namens Kufel bemerkbar, der sehr eifrig bemüht ist, bei den Drehern den Defekt zu suchen. Nach seiner Meinung ist jedes Stück, was unbrauchbar aus dem Ofen kommt, Dreherdefekt. Wer die Schuld daran hat, ist Nebenmann. Wo da die Fachtentnisse herkommen, ist schleierhaft. Wir sollen wahrscheinlich der Firma den Nachweis erbringen, daß es im Tarif so etwas gibt, wie Defektkommission usw. Wir raten dem jungen Mann, sehr vorsichtig zu sein, denn in Köpelsdorf ist heißes Pflaster, und zudem ist der Bahnhof in der Nähe des Betriebes.

Die Organisation lebt heute noch. Es werden noch viele gehen müssen, ehe sie das einmal fertigbringen, was gerne so mancher möchte, der Organisation denaraus zu machen. Verschiedene Betriebe, speziell deren Gefahren in bezug auf Preisreduzierung, werden wir später behandeln.

Schulentslassen und Eltern zur Beachtung.

Ofters ist nun wieder da, und viele Eltern haben zu entscheiden, was für einen Beruf man seinen Kindern zukünftig, der die Schule verläßt. Diese Frage wird wohl den meisten schon Sorgen gemacht haben, denn es ist bei unserer heutigen Wirtschaftslage schwerer, einen Beruf zu finden, der eine auskömmliche und sichere Existenz für das spätere Leben gewährleistet.

So ist es nun wohl angebracht, daß die Allgemeinheit sich wie möglich erkundigt, welche Berufe keine Gewähr für eine Existenz und das Fortkommen verbürgen. Dazu gehört auch der Beruf des Steingutmalers. Infolge meiner jahrelangen Erfahrungen in diesem Beruf erlaube ich mir, über die Aussichten, die darin vorhanden sind, ein Urteil fällen zu können, und mit meinen nachfolgenden Ausführungen so manchen einen Dienst zu erweisen.

Die Ausführung der Malerarbeiten in den Malereien wurde noch vor wenigen Jahren zum größten Teil von gelerntem Malern ausgeführt, nur für leichte Arbeiten wurden Frauen und Mädchen beschäftigt. Nun ist es anders geworden; die Fabriken sind dazu übergegangen, fast die sämtlichen Malerarbeiten von Frauen und Mädchen ausführen zu lassen. Dies liegt nun auch zum großen Teil daran, daß die Detore sowie auch die Dekoranten vereinfacht worden sind und mit an der Verbilligung der Schablontentechnik. Ebenso werden nicht mehr wie früher sieben- bis achtfarbige Detore ausgeführt, sondern höchstens ein- bis zweifarbig, wenn es mal hoch kommt, auch dreifarbig. Dabei spielt die Höhe der Löhne eine Rolle, denn die Frauenlöhne stehen ja, wie bekannt, bald zur Hälfte unter denen der Maler.

So sind nun mit der Zeit die Maler überflüssig geworden; wo noch vor Jahren 20 bis 30 Maler in den Malereien beschäftigt wurden, sind heute nur noch 3 bis 4 in Stellung, und diese werden nur in Spezialarbeiten beschäftigt. Auch wird von den Malern bald das Unmöglichste betreffs Schnelligkeit und Billigkeit verlangt, so daß mancher unter Hängen und Würgen seinen Posten ausfüllt und seinen Wochenlohn herausfindet. Wohl der größte Teil der gelernter Maler ist erwerbslos, und es ist bald unendlich, wieder Stellung zu finden. Denn die genannten Zustände sind wohl in den meisten Steingutfabriken zu beobachten. Es sind auch mehrere Fabriken eingegangen, andere haben sich auf andere Artikel umgestellt, wie sanitäre Spülwaren usw.

Meines Erachtens steht die Steingutfabrikation auf dem Aussterberbett, denn das Porzellan wird wohl mit der Zeit das Steingut verdrängen. Steingut wird im allgemeinen nur der Billigkeit halber gekauft, und das Porzellan ist bald so preiswert wie Steingut. Es wird wohl die Zeit kommen, wo Porzellan das Steingut verdrängt hat.

Ich hoffe, daß meine Ausführungen dazu beitragen, manchen Vater zu bewegen, seinen Sohn dem Beruf eines Steingutmalers nicht zuzuführen, denn es gibt noch viele Steingutfabriken, die wieder zu Eltern einen Teil Lehrlinge einstellen, dieses aber nur, weil diese billige Arbeitskräfte sind. Eine Existenz für das Leben erzielen sie nicht; sie haben höchstens zu erwarten, daß, wenn die Lehre aus ist, sie entlassen werden.

W. K., Steingutmaler.

Teltow.

Die Zahlstelle Teltow hat wieder den Verlust eines alten treuen Kollegen zu beklagen. Der Porzellanfabrikant Paul Kahlig ist im Alter von 63 Jahren verstorben. Paul Kahlig war jahrelang Mitglied des Verbandes, und als der Verband der Porzellanarbeiter noch bestand, gehörte er dem Hauptvorstand an. Wenn es galt, die Interessen der Arbeiterkraft zu vertreten, und wenn es weiter galt, auch mit der eigenen Person für diese Forderungen einzutreten, so war Paul Kahlig einer der ersten. Seine Pflicht seinen Kollegen gegenüber und auch dem Verband gegenüber erfüllte. Dabei war Paul Kahlig als Holztorendreher ein Fachmann, der auch seine Arbeiten verstand und der deswegen in Betriebe als sachmännlich mitreden konnte. Paul Kahlig war längere Zeit krank, der Tod brachte ihm Erlösung. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Coburg.

Ganz plötzlich wurde der Kollege August Brandt aus unserer Mitte herausgerissen. 35 Jahre war er ununterbrochen organisiert und gleichzeitig im Interesse der Organisation tätig. Unermüdet und rastlos war er bei Tag und Nacht bemüht, aus der Kollegenchaft des Coburger Bezirks heraus eine Kampftruppe zu bilden. Nichts konnte ihn davon abhalten, den einmal beschriebenen Weg weiter zu gehen. Immer werden die Porzellanarbeiter des Coburger Bezirks an ihren Führer August Brandt denken. Den jungen Kollegen aber soll der Kollege August Brandt in gewerkschaftlicher Hinsicht ein leuchtendes Vorbild sein; mögen sie bestreben, ihre Pflicht gegenüber der Organisation genau so zu erfüllen, wie es der Kollege Brandt getan hat.

Duisburgvorschläge.

Den Ausschluß der Generalversammlung Porzellanfabrik A.G. in Elmenau schließt der Leiter der Verwaltung die Verteilung von 4 Proz. Dividende vor. Für die Steingutfabrik A.G. Börnewitz in Sörnewitz werden 6 Proz. vorgeschlagen.



Arbeitgeberverband sabotiert Arbeiterschutz.

Schon seit längerer Zeit dahieren die Bemühungen unserer Organisation, einen besseren Schutz der Arbeiterschaft in den verschiedenen Zweigen der keramischen Industrie, u. a. auch in der feuerfesten Industrie, herbeizuführen.

Für die Porzellanindustrie ist es gelungen, die sogenannten Staublungerkrankungen unter das Verzeichnis der entschädigungspflichtigen Berufserkrankungen in der Unfallversicherung aufzunehmen. Für andere Berufsweige, darunter auch die feuerfeste Industrie, sind die maßgebenden Körperschaften interessiert worden. Man sollte nun meinen, daß auch die Arbeitgeber ein starkes Interesse an einem besseren Schutz der Arbeiterschaft haben müßten. Das ist jedoch nicht der Fall. Sie bieten alles auf, um ihre Industriezweige als ungefährlich für den Gesundheitszustand der Arbeiterschaft hinzustellen. Durch Gutachten von Ärzten und sonstigen Kapazitäten suchen sie den Nachweis zu führen, daß Gesundheitsgefahren in ihren Betrieben nicht vorhanden sind, ja nicht nur das, sondern auch daß die Einatmung von Staub direkt arbeitsfördernd wirkt. So u. a. auch in der Kalk- und Zementindustrie, wo die Einatmung von Staubbildung sogar der Lungentuberkulose entgegenwirken soll. Solange es bei solchen Gutachten, die meist sehr subjektiv abgefaßt sind, bleibt, mag die Sache noch angehen. Man wird da bei einer objektiven Prüfung dieses Problems ebenfalls gegensätzliche Gutachten erhalten können.

Auch in der feuerfesten Industrie sowohl als auch in der Steingutindustrie hat die Arbeiterschaft bei Verarbeitung des Rohmaterials unter Staubgefahren zu leiden, die einen besseren Schutz der Arbeiterschaft dringend erforderlich machen. Aber nicht nur allein die Staubgefahr bedarf einer sorgfältigen Beobachtung, sondern es treten bei der Verarbeitung des Rohmaterials noch andere Erscheinungen auf, die man als erhöhte Berufsgefahren anprechen kann und einer sehr sorgfältigen Beobachtung dringend bedürftig sind. So z. B. ist bekannt, daß auch in der feuerfesten und Steingutindustrie die Arbeiterschaft unter sogenannten Gewerbeschmerzen zu leiden hat. Wir haben schon oben ausgeführt, daß auch die Arbeitgeber größtes Interesse an einem besseren Schutz ihrer Arbeiterschaft haben müßte. Daß das aber nicht der Fall ist, ja, daß die Arbeitgeber beim besseren Schutz nicht nur gleichgültig gegenüberstehen, sondern die Bemühungen, diesen herbeizuführen, direkt sabotieren, kann man aus nachfolgender Zuschrift, die wir von einer unserer Verwaltungsstellen erhielten, entnehmen. Wir lassen diese Zuschrift in ihrem Wortlaut folgen:

....., den 19. März 1930.

An die Redaktion des Keramischen Bundes
Berlin-Charlottenburg.

Der Arbeitgeberverband der feuerfesten Industrie Deutschlands wendet sich in einem streng vertraulichen Rundschreiben an seine Mitglieder, in welchem er mittelt, daß der Herr Ministerialrat Professor Dr. Koelsch aus München im Auftrage des Reichsarbeitsministeriums, sich an ein mittel-deutsches Werk der feuerfesten Industrie gewandt habe mit dem Ersuchen, an der dortigen Belegschaft „klinisch-röntgenologische Lungenuntersuchungen“ vornehmen zu wollen.

Der Arbeitgeberverband macht seine Mitglieder darauf aufmerksam und fordert dieselben auf, bei einer etwaigen Anfrage von besagter Stelle, dieses Ersuchen runde weg abzulehnen. Gegebenenfalls den Arbeitgeberverband sofort zu verständigen, damit dieser Gegenmaßnahmen rechtzeitig einleiten kann.

Hierzu bemerken wir folgendes:

In der feuerfesten Industrie hat die Rationalisierung und Technisierung große Fortschritte gemacht. Bei den früheren

Märchen über die hohen Löhne in der Ziegelindustrie.

Alljährlich, so einige Wochen oder auch Monate vor Ablauf der Lohnverträge halten die verschiedenen Arbeitgeberorganisationen ihre Tagungen ab, um der Öffentlichkeit Rechnung von „ihrer Tätigkeit“ abzulegen und Klagelieder über den Niedergang der Wirtschaft infolge zu hoher Löhne und drückenden sozialen Lasten — Zwangswirtschaft und so weiter anzustimmen.

Den Vortritt hat der Reichsverband der Deutschen Industrie, der jedes Jahr, wenn die Zeit der Lohn- und Tarifverhandlungen herankt, für die anderen Arbeitgeberverbände den Ton angibt. Haben erst einmal die Spitzenorganisationen der Arbeitgeber den Ton angegeben, so erhebt sich dann im Märrchenwald der Unternehmer ein Brausen, als wenn der Untergang der Welt nahe wäre. Jeder, auch der kleinste Arbeitgeberverband, selbst wenn er nur ein halbes Duzend Arbeitgeber bzw. Firmen umfaßt, hält dann seine Tagungen ab und nimmt Resolutionen, die sich gegen Staat, Arbeiterschaft, kurz gegen alles richten, an. Da wird die Industrie durch Steuern erdrückt, da sind die Löhne zu hoch, da senken die Unternehmer unter den sie erdrückenden hohen sozialen Lasten, da ist der Staat der Initiative des einzelnen Unternehmers nicht genügend Spielraum gegeben, weil die staatliche Zwangswirtschaft sie einengt und noch eine große Zahl von anderen Dingen ist da, die den Unternehmern das Leben schwer machen. Es wird dann allerhand geordnet und dazu prophezeit, wenn das und jenes nicht getan oder unterlassen wird, dann — ja dann ist die Wirtschaft am Ende und — die Unternehmer müssen dann ihre für die „Allgemeinheit“ so außerordentlich „wichtige und kostbare“ Tätigkeit einstellen. Dieses Konzert wird — wie gesagt — in jedem Jahre angestimmt.

Bei diesem Vorfrühlingskonzert wollen auch die Unternehmer der Ziegelindustrie nicht fehlen. In den verschiedenen Rundschreiben über das Jahr 1929 sind oben bezeichnete Klagen sehr häufig zu finden. Den Tenor bläst aber sicher der Vorsitzende des Verbandes der Pommerischen Ziegel- und Hartsteinwerke, Herr Handelsgerichtsrat Walter Mügge, Stralsund. In einem Aufsatz (erschienen in Nr. 4 der „Ziegelwelt“ vom 23. Januar 1930), „Die Ziegelindustrie in Pommeren im Jahre 1929“ überschrieben, hat er Ausführungen gemacht, die einer kritischen Beleuchtung wert erscheinen. Nachdem er über die pommerischen Grenzverhältnisse, Youngplan und die daraus resultierenden „untragbaren“ Lasten, zunehmende Verschuldung, Auslandskredite (gegen die er sich wendet) und sonst noch verschiedenes, was den Gesundheitsprozeß der deutschen individuellen Unternehmungen nur verlangsamten soll, längere Ausführungen gemacht hat, fährt er fort:

Die Gesundung muß von innen heraus her sich gehen, und das muß leider festgesetzt werden, daß der Krankheitsprozeß des deutschen Wirtschaftskörpers bereits so weit fortgeschritten ist, daß, obwohl dem Kranken mit Pflastern in Gestalt von Auslandsanleihen nicht mehr geholfen werden kann, keiner der Kräfte daran zu denken mag, die Lebens- und Arbeitsweise des Patienten grundsätzlich umzustellen und die ständige und steigende Blutentziehung (Steuern, soziale Lasten, kalte Sozia-

Arbeitsvorgängen wurde das nasse Verfahren bei der Aufbereitung der Masse verwandt, was die Staubplage noch einigermaßen erträglicher gestaltete. Auch war es den Arbeitern möglich, sich wenigstens minutenweise der Staubwirkung zu entziehen. Dies ist heute durch die Anspannung der Leistung nicht mehr möglich. Durch die Einführung des Trockenverfahrens, verbunden mit dem Heißtempo, wurde die Staubwirkung verstärkt. Der Staub ist derart fein, daß er Nahrungsmittel mit gemahlenem Glas hat und gefährliche Lungenerkrankungen hervorruft. Die Bedienungsmänner der Koller und die Arbeiter der Aufbereitung erkranken nach kurzer Beschäftigung und sind die hauptsächlichsten Invasoren der Lungenheilkunde.

Noch viel schlimmer ist die Arbeit in den Betrieben, die neben der Silikatfabrikation, Magnesit verarbeiten. Dieser, der äußerst schwer ist und eine Feinheit von Mehlform erreicht, bringt noch tiefer in die Lunge hinein, da er in vollkörnig trockenem Zustande durch die Siebwerke geht. Noch viel schneller, wie im Silikatbetrieb, erkrankten die Arbeiter in den Magnesitbetrieben und geben in wenigen Jahren zugrunde, b. h. wenn sie nicht Arbeitslosigkeit der Beschäftigung in einem Magnesitbetriebe vorziehen.

Erfreulich ist, daß sich die zuständigen Behörden jetzt um diese Arbeitssopfer kümmern wollen. Die ablehnende Seite der Arbeitgeber ist verständlich. Bisher haben die Ortskrankenkassen für Erkrankungskosten, die Landesversicherungsanstalten für die Heilkurkosten aufkommen müssen, während die Arbeitgeber durch die Versicherungsanstalten nichts beitragen. Auch in Zukunft wollen sie sich davor brüden, was aus der obengenannten Mitteilung an ihre Mitglieder ersichtlich ist.

Falls von Arbeitgeberseite bei den angestrebten Untersuchungen Schwierigkeiten gemacht werden sollten, sind wir bereit, Mitglieder unseres Verbandes, die in den Betrieben der feuerfesten Industrie arbeiten und erkrankt sind, zur Untersuchung zur Verfügung zu stellen.

ges.: (Unterschrift.)

Wir schließen uns der Aufforderung unserer Verwaltungsstelle voll und ganz an. Sollten Beobachtungen in den Betrieben gemacht werden, daß sich die Arbeitgeber einer eingehenden Untersuchung durch die maßgebenden Körperschaften widersetzen bzw. diese sabotieren, so bitten wir um sofortige Mitteilung, damit von der Zentrale kann die nötigen Schritte dagegen unternommen werden können.

Aber auch in anderer Beziehung können unsere Kollegen in den Betrieben die Bemühungen unserer Zentrale, einen besseren Gesundheitsschutz unserer Kollegen herbeizuführen, in wirkungsvoller Weise unterstützen. Alle Fälle, wo Kollegen an Erscheinungen erkrankt sind, welche den Verdacht aufkommen lassen, daß sie auf die Art der Arbeit (große Staubentwicklung, Gekitze bei Verarbeitung des Rohmaterials usw.) zurückzuführen sind, müssen uns gemeldet werden. Vertikale Gutachten in Abschrift, Röntgenaufnahmen usw. können unsere Bemühungen wirkungsvoll unterstützen und müßten uns deshalb überhandt werden.

Wir haben alle Ursache, den Erscheinungen auf diesem Gebiete sehr sorgfältig nachzugehen und alles zu tun, was dem Schutz von Leben und Gesundheit unserer Kollegenschaft irgendwie dienlich sein kann. Das trifft nicht allein für die feuerfeste Industrie, sondern für alle Berufsweige der Baustoff- und keramischen Industrie zu. Besserer Schutz unserer Kollegen im Arbeitsverhältnis ist Dienst an anderen Mitgliedern, ja, an der gesamten Arbeiterschaft. Nur wenn alle mitwirken, können wir der Sabotage der Arbeitgeber in wirkungsvoller Weise entgegenzutreten.

Märchen über die hohen Löhne in der Ziegelindustrie.

lisierung, Verbützkräftigung, Arbeiterorganisation usw.) einzubringen."

Da haben wir es! Also weg mit allen Steuern, weg mit allen sozialen Lasten, her mit Freiheit, zu schaffen und walten, wie es die Unternehmer für gut befinden. Das ist anscheinend das Ideal von Herrn Mügge und den pommerischen Ziegelwerkleitern.

Doch kommen noch schönere Stellen vor, z. B. etwa folgende:

„Die untragbaren Tribute für drei Generationen betreffen einen Teil der Masse des Volkes nicht, da dieser die Auffassung vertritt, daß die Massen nach Verlust des größten Vermögens aller Zeiten weniger zu arbeiten und besser zu leben vermögen, und daß man alles tut, den Massen diesen Glauben zu erhalten.“

Wer denkt da nicht an den Ausspruch Philipps II. in „Don Carlos“: Anders als sonst in Menschenköpfen usw.

Man fragt sich an den Kopf und fragt sich, ob es die Arbeiterschaft war, die den größten aller Kriege angezettelt und verloren hat, daß sie nun die Lasten allein tragen soll. Waren es nicht vielmehr die Unternehmer mit, die Arm in Arm mit den Kriegsherrn der Vorkriegszeit zu der größten Weltkatastrophe, die es je gegeben hat, hingetrieben haben. Sind es nicht gerade die Unternehmer in Pommeren, die heute wieder mit den nationalökonomischen Organisationen, wie Nationalsozialisten, Reichsverband vaterländischer Arbeitervereine (Selbe), Stahlhelm und dergl. reaktionären Gebilden, welche am liebsten Leute wie morgen wieder einen fröhlich-fröhlichen Krieg anzetteln möchten, — in dem die Arbeiterschaft wieder zu bluten und zu opfern hätte — liebäugeln und sie mit allen Mitteln unterstützen?

Mügge fährt dann weiter fort:

„Die Erkenntnis des Tatsächlichen, und sei es die bitterste Wahrheit allein, ist die Voraussetzung für die Anwendung zweckmäßiger Mittel zur Beseitigung der Krankheit. Wird die Verschleuderungspolitik auf der einen Seite, die Konjunkturpolitik der Vbren und Schlagworte auf der anderen Seite zwecks Verzerrung des Vorbildes fortgesetzt, so wird das Erwachen des Volkes weit schwerere Erschütterungen auslösen als die plötzliche Erkenntnis des verlorenen Krieges im November 1918.“

Mügge versucht sich hier in spiritualistischen Bindungen und wendet Vbren und Schlagworte, die er anderen (von hat er nicht gesagt) zum Vorwurf macht, in weitgehendster Weise an. Die bitterste Wahrheit muß auch den Unternehmern einmal gesagt werden. Da ist, daß es die Arbeiterschaft und vor allen Dingen auch die Ziegelarbeiterschaft ist, die sich als denjenigen Teil der Wirtschaft hinstellen zu lassen, der durch Bezug von hohen Löhnen und Aufstellung von unerfüllbaren Forderungen usw. mit Schuld an der schlechten wirtschaftlichen Lage der Industrie und im besonderen der Ziegelindustrie trägt. Es wird immer so hingestellt, als wenn die Arbeiterschaft überhaupt keine Lasten zu tragen hätte, daß nur die Unternehmer allein die Träger der gesamten Wirtschaft und des Staates seien. Herr

Mügge führt die pommerischen Ziegelarbeiterlöhne als Schulbeispiel für deren unerträgliche Höhe an und jagt dann von verringerter Arbeitszeit und Arbeitsleistung. Ueber letztere Behauptung bringt er allerdings keine Beweise bei. Man braucht ja aber nur den Stand der Ziegelindustrie in der Vorkriegszeit betrachten; etwa 10.000 Ziegelwerke, heute kaum noch die Hälfte mit einer um mehr als die Hälfte geringeren Arbeiterschaft. Mit dieser verringerten Zahl von Betrieben und Arbeitskräften produziert heute die Ziegelindustrie mehr als in der Vorkriegszeit und das bei bedeutend kürzerer Arbeitszeit als in der Vorkriegszeit. Auf dessen Konto geht denn nun die vermehrte Leistung? Doch nicht etwa nur auf das der Unternehmer? Schließlich ist doch die Arbeiterschaft derjenige Teil der Wirtschaft, welcher produktive Werte schafft. Nun zu den „hohen“ Löhnen. Herr Mügge hat die Spitzenlöhne im Kammern mit 73 Pf. angegeben. Dieser Spitzenlohn wird nur in einer kleinen Gruppe bezahlt. Die Spitzenlöhne bei allen abgeschlossenen Tarifen in Pommeren betragen im Durchschnitt für den Ziegelarbeiter 66,5 Pf., beim ungelegten Ziegelarbeiter 62 Pf., bei der Ziegelarbeiterin nur 45 Pf. Das sind für Pommeren die Spitzenstundenlöhne bei den Werken, wo die Löhne durch Tarife geregelt sind. Daneben gibt es noch eine Anzahl Lohnleiterwerke, wo diese „Spitzenlöhne“ (wir sagen ausdrücklich „Spitzenlöhne“) noch nicht einmal gezahlt werden. Die „Spitzenlöhne“ bekommt aber nur ein geringer Bruchteil von der gesamten Arbeiterschaft. Hauptsächlich trifft das bei denen der Ziegelfabrikarbeiter zu. Dann muß man noch berücksichtigen, daß ein großer Teil Ziegeleien, das trifft in hohem Maße auch für Pommeren zu, nicht das ganze Jahr durcharbeitet, die Ziegelarbeiter nur einen Teil des Jahres beschäftigt sind. Betrachtet man alle diese Tatsachen, so wird man ersehen können, was es mit den „hohen Löhnen“, hauptsächlich der Ziegelarbeiterschaft auf sich hat. Eine große Anzahl Ziegelarbeiter bekommt nicht einmal einen Bruchteil dessen, was einzelne Aufsichtsratsmitglieder auch in der Ziegelindustrie als Trinkgeld für einige Sitzungen, die sie während eines Jahres wahrnehmen, einstecken. Wir glauben auch, daß die Schreier über hohe Löhne sofort verstummen würden, wenn sie bei schwerer Arbeit mit den „hohen“ Ziegelarbeiterlöhnen zufrieden sein müßten. (Schluß folgt.)

Münchener Ziegelverkaufsvereinigung will vertuschen.

Die Meldungen Münchener Blätter über den Fall des Kommerzienrates Delagré, der als Geschäftsführer obiger Vereinigung bei 70.000 RM Jahresgehalt noch über 400.000 RM ihm nicht gehörende Gelder unterschlagen haben sollte, werden von der Münchener Ziegelverkaufsvereinigung zu vertuschen versucht. Sie teilt zu den Pressearbeiten über den Fall mit, daß die Nachrichten den Tatsachen nicht entsprechen. Lediglich richtig sei, daß das Dienstverhältnis mit Delagré gelöst wurde. Es hätten sich lediglich bezüglich der Höhe der Entnahme zwischen dem Geschäftsführer und dem Aufsichtsrat Unstimmigkeiten ergeben. Die Lösung des Dienstverhältnisses mit ihm habe auch die Lösung des Dienstverhältnisses mit zwei Angestellten, die mit ihm verandt seien, zur Folge gehabt. Der Geschäftsführer habe auch nicht annähernd ein Gehalt von 70.000 RM gehabt, auch der umstrittene Betrag soll nicht annähernd 400.000 RM betragen. Auch sein Vermögen soll Delagré nicht im Auslande angelegt oder dahin gebracht haben. In der ganzen Angelegenheit sei bereits eine betriebliche, vergleichsweise Erledigung erfolgt, die nunmehr der Genehmigung der Generalversammlung bedürfe.

Das klingt alles sehr gewunden und sieht aus, als wenn die Sache um den heißen Brei herumgeht. Ganz aus der Luft gegriffen können aber die von dem Münchener Blatt mitgeteilten Zahlen und Dinge nicht sein. Wenn das ganze Direktionsbüro der Verkaufsvereinigung entlassen werden mußte, können die Verfehlungen Delagrés, der doch eine ganz prominente Persönlichkeit in der Ziegelindustrie war, nicht so ganz gering sein. Warum teilt nun die Verkaufsvereinigung nicht die wirklichen Geschehnisse und die richtigen Zahlen mit. Fürchtet sie etwa, daß dann noch andere prominente Vertreter der bayerischen Ziegelindustrie kompromittiert werden könnten? Oder gibt es etwa noch mehr zu vertuschen?

Der „Baufurier“ bringt unterm 19. März 1930 eine Meldung aus München, aus der man entnehmen kann, daß die Verfehlungen Delagrés durchaus nicht so leicht sein können, wie sie die Verkaufsvereinigung darstellt. Auch dieses Blatt schreibt, daß die Öffentlichkeit wohl kaum jemals den genauen Sachverhalt erfahren würde, weil wie gesagt, von einer Strafanzeige abgesehen wird. Weil er so große Verdienste um die Ziegelverkaufsvereinigung hätte, solle man nicht ohne weiteres den Stab über ihn brechen. Auch hier eine zarte Rücksicht, die wahrscheinlich bei einem armen Teufel, der sich aus Not weniger zurechtfinden hätte kommen lassen, nicht reübt würde. Ja, es ist die Frage, ob die Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse nicht eingegriffen hätte.

Von den Unternehmerrundschreibern hat bisher nur die Zeitschrift „Ziegel und Zement“ und zwar in Nr. 13 vom 28. März 1930, den Fall ausführlich behandelt und die hohen Bezüge Delagrés kritisiert, ebenso die Vertuschungspolitik der Münchener Ziegelverkaufsvereinigung. Die „Tonindustrie-Zeitung“ und die „Ziegelwelt“ haben (mit Ausnahme der einfachen Meldung der Kündigung in der Geschäftsführung in letzterem Blatt) bisher geschwiegen. „Ziegel und Zement“ behandelt den Fall unter der Überschrift: „Ein Schlag gegen die Ziegelverkaufsvereinigung.“ In dem Artikel wird die Verleumdung der Verkaufsvereinigung, die sich sehr zu einer Verringerung der Wirtschaft auswirken, einer Kritik unterzogen. Gerade die Verleumdung sei es, die den engeren Zusammenbruch in der Ziegelindustrie verhindern. Ja, es wird sogar gesagt, daß die Klagen über die zu geringe Verdiensthöhe beim Ziegler ein solches Wendewerk und die Argumente der Verbraucher betr. prozentualer Steigerung der Nachkriegszeit usw. an Beweiskraft gewinnen würden.

Die Vertuschungsmanöver der Münchener Ziegelverkaufsvereinigung sind jedenfalls nicht geeignet, die Auffassung zu zerstreuen, daß es der Ziegelindustrie noch ganz gut gehen muß. Auch wenn nur die Hälfte der behaupteten Summe an Gehalt gezahlt wurde, kann man doch noch der Meinung sein, daß die Klagen über die schlechte Wirtschaftslage in der Ziegelindustrie nicht zutreffen können. Auf alle Fälle sind dann nicht „hohe“ Löhne für die Ziegelarbeiter und „unerträgliche“ soziale Lasten an dem Niedergang der Ziegelindustrie schuld. Wenn man die Mitteilungen in „Ziegel und Zement“ genau durchliest, könnte man zu der Auffassung kommen, daß nicht in der Verkaufsvereinigung München, sondern auch bei anderen Verkaufsvereinigungen unverschämte hohe Gehälter bezahlt werden, und daß auch da nicht immer alles ordnungsmäßig zugeht. Könnte immer dem hintergedacht werden, so würde die Öffentlichkeit die Klagen der Ziegelwerkleiter über ihre schlechte Lage entsprechend einschätzen können.

Entwicklung der Kalkbrennöfen.

(Schluß.)

Weder dem Manganen ist natürlich an der technischen Ent-

Bei Kalkbrennöfen pflegt die Einführung des Gases von

An der geschichtlichen Entwicklung der Kalkbrennöfen ver-

wegen. Die Bauart einer abgekürzten Regel, die sich an ihre

Weitere Zusammenschlüsse in der Zementindustrie.

Die Unternehmerratspresse meldet, daß die Norddeutsche

Die Norddeutsche Zementfabrik hat innerhalb kurzer Zeit

Wie man sieht, ist hier die Konzernbildung weitgehendst

Kran. Dort wo der Staat versagt und er es an der Hilfe für die

Lebhafter Beifall dankte den Referentinnen für ihre Aus-

Bemerkung sei, daß anschließend an die Konferenz einige

Gau 6. Frauenkonferenz.

Am 2. März 1930 hatten sich die Arbeiterinnen aus den

Im ersten Punkt der Tagesordnung ging die Kollegin B r o

In einem sehr gut ausgearbeiteten Vortrag gab die Refe-

Der Vortrag klang in einem Aufruf aus; die System ge-

2. Ueber die Geschichte des Arbeiterinnenschutzes, aber die

Zum Schluß brachte die Kollegin Bammer eine ganze Reihe

In der Aussprache, die den beiden Referaten folgten, kamen

Eine Beamtin des Gewerbeaufsichtsamts, die früher als

An den Vorstand wurde die Forderung gerichtet, Sonder-

Der Einbruch der Konferenz war auf alle Teilnehmer der



Gau Nordbayern. Frauenkonferenz.

Am 18. März tagte im „Quittdobhaus“ zu Nürnberg die erste

Nach einer Begrüßungsansprache des Kollegen Maier wurde

Trende darüber Ausdruck, daß ihnen die Möglichkeit gegeben

In ihrem Schlusswort ging Kollegin Kammer auf die Aus-

a Punkt 2 referierte Kollegin Matt h a n i e r über: Ar-

Bedauerlicherweise ist es nun das Wort zu ihren Aus-

Bewerbungen zu den 67.-67. Bildungskursen für unsere Mitglieder.

In Fortsetzung der bisher abgehaltenen Kurse hat der Hauptvorstand beschlossen, im Schulheim in Wernigsen weitere Kurse abzuhalten. Diese finden statt:

- 1. Halbjahr 1930:
- 24. August bis 6. September,
- 11. bis 27. September,
- 3. Oktober bis 18. Oktober.
- 16. Oktober bis 8. November,
- 14. bis 28. November,
- 7. Dezember bis 20. Dezember.

In jedem dieser Kurse werden folgende Vortrags-themen behandelt:

Verwaltung und Massenwesen, Betriebsratgesetz und Arbeitsrecht, Arbeiterfrage nach Gewerbeordnung und Bürgerlichem Gesetz, Arbeitsgerichtsgesetz und Jugendberufshilfe, Gesetzliche und Theorie der Gewerkschaften, Einführung in die Volkswirtschaft, Sozialversicherung.

Die Kolleginnen und Kollegen werden aufgefordert, selbstgezeichnete Bewerbungen bis zum 2. Mai bei den zuständigen Stellenverwaltungen einzureichen. Die Bewerbungen müssen eine Abhandlung über den Lebenslauf enthalten, aus dem das Lebensalter zu ersehen ist, sowie die Dauer der Mitgliedschaft in der Fabrikarbeiterbewegung und evtl. frühere Mitgliedschaft in anderen Organisationen. Ferner sind Angaben über die Teilnahme an Abendkursen oder sonstigen Bildungsveranstaltungen zu machen. Falls der Bewerber bisher an keinem solchen teilgenommen hat, ist dies kurz zu begründen.

Wer an einem vom Hauptvorstand abgehaltenen Kursus im Schulheim schon einmal teilgenommen hat, kann vorerst noch

nicht wieder zugelassen werden. Wir bitten deshalb diese Kolleginnen und Kollegen, eine Bewerbung nicht einzureichen.

Jeder Bewerber hat anzugeben, welcher Zeitpunkt für seine Kursaufnahme für ihn in Frage kommt. Wenn möglich, ist auch ein zweiter Vorschlag zu machen, damit, wenn der erste Vorschlag wegen Unerfüllung des Kursums nicht möglich ist, eine anderweitige Zuteilung erfolgen kann.

- Die Kurssteilnehmer erhalten:
- 1. die Verheirateten 80 Prozent, die Ledigen 40 Prozent ihres Arbeitsverdienstes;
- 2. Fahrlohn 3. Klasse vom Wohnort nach Hannover und zurück sowie 8 RM für einen ganzen, 4 RM für einen halben Reise-tag;
- 3. freies Unterkommen und freie Verpflegung im Schulheim sowie ein tägliches Taschengeld von 1,50 RM.

Die Berechnung der Entschädigung erfolgt auf Grund der letzten vier Lohnzettel und des Verbandsbeitrags.

Die Stellenverwaltungen haben die Bewerbungen zu prüfen und mit einem Gutachten an die Ganleitung bis zum 29. Mai 1930 weiterzugeben.

Die Ganleitungen müssen die Bewerbungen mit einem Er-gänzungsprotokoll entsprechend dem Formularbogen an den Hauptvorstand bis zum 7. Juni 1930 senden.

Die früheren Bewerber, die bis jetzt nicht berücksichtigt worden sind, müssen eine neue Bewerbung bei ihrer Zahlstelle einreichen. Es ist zu bemerken, daß es sich um eine Wiederholung handelt.

Der Hauptvorstand.

Bewerbungen zum Besuch der Arbeitervolkshochschulen im Jahre 1931.

Die Kolleginnen und Kollegen, die ihre Eignung und Be-fähigung durch praktische Funktionstätigkeit in Verbänden und in der Arbeiterbewegung sowie durch Selbststudien erbracht haben, werden hiermit zur Bewerbung für die Arbeitervolkshochschulen aufgefordert. Die Bewerbung kommt in Betracht für die Lehr-gänge, die im Jahre 1931 beginnen. Bewerbungsschreiben bis zum 15. Mai 1930 beim Hauptvorstand einzureichen.

Die Bewerbung hat zu enthalten:

- 1. Eine handschriftlich geschriebene und selbstverfaßte Abhandlung über den Lebenslauf.

Dieser muß enthalten:

- Angaben über persönliche und familiäre Verhältnisse, über den bisherigen Bildungsgang und die Betätigung im Ver-bande und in der Arbeiterbewegung überhaupt.
- 2. Probearbeiten, die selbstverfaßt sein müssen, über

- a) „Die gegenwärtige Wirtschaftslage in Deutschland und der Arbeitsmarkt“.
- b) „Der Stand des kollektiven Arbeitsrechts“.

Die Bewerber sollen nicht über 35 Jahre alt sein und müssen mindestens eine dreijährige Mitgliedschaft in unserem Ver-bande aufweisen.

Dem Lehrgang soll ein in diesem Jahr beginnender Fern-unterricht vorausgehen. Bewerber, die infolge ihrer organisa-torischen und agitatorischen Tätigkeit keine Freizeit hierfür an-bringen können, müssen dies eingehend darlegen, um von dem Fernunterricht entbunden zu werden.

Während des Lehrgangs ist für den Teilnehmer und dessen Familie in angemessener Weise gesorgt.

Die Lehrgänge dauern 8-10 Monate, so daß in der Regel mit einem Verlust des Arbeitsplatzes gerechnet werden muß. Mit dem Besuch dieser Schulen ist eine Gewähr auf eine Anstellung im Ver-bande nicht verbunden.

Verlegung.

Das Büro der Ganleitung 4 wird am 2. April 1930 von Stettin, Große Döberstr. 18/20, nach Stettin, „Augustahaus“, Augustastr. 44, verlegt.

Schönebeck.

Für die Zahlstelle Schönebeck a. d. Elbe ist der Kollege Karl Ruhnert, Priesfeld, gewählt. Allen anderen Be-werbern besten Dank.

Arbeitsmarkt.

(Anserte unter Chiffre werden nicht aufgenommen.) Wir suchen für unsere Bierglas-Malerei tüchtigen Maler-meister, der vorzügliches leistet und den Betrieb verantwortungsvoll zu leiten versteht. Bewerbungen mit Zeugnis-ab-schriften, Lebenslauf usw. an B. Rathhoff, Döberl a. Rh., Regierungsbezirk Köln. (28/30) Florfer erfahrener Porzellanmaler, der auch im Spritzver-fahren durchaus bewandert ist, sucht Stellung. Angebote sind er-wünscht an den „Keramischen Bund“ unter „F. 18/30“ Spritzer und Schablonensneider, firm in allen Fond- und Schablonenarbeiten der Aus- und Unterlagmalerei, flott im Entwurf und Schablonenschneiden für die Spritzmalerei, sucht sofort Stellung, gleich, ob auf Porzellan, Steinzeug oder Emaille. Suchender ist instand, eine Spritzmalerei gut ein-zurichten. Muster und Zeugnisse stehen zur Verfügung. An-gebote unter „F. 18/30“ an den „Keramischen Bund“ erbeten.

Ausschreibung.

Für unsere Rechtsabteilung suchen wir zu möglichst baldigem Antritt eine

geeignete und befähigte Hilfskraft.

Die Bewerber müssen Arbeitsrecht, Arbeitsschutz, Reichs-versicherung, Zivilrecht und das Betriebsratgesetz völlig be-herzigen und die daraus entstehenden Fragen und Fälle selbständig bearbeiten können.

Die Anstellung erfolgt nach den Bestimmungen unseres Ge-haltsregulativs. Die Einnahme in die Gehaltsklasse bleibt der Vereinbarung vorbehalten.

Bewerber wollen selbstverfaßte Probearbeiten einreichen über die Themen:

- 1. Die Fristen und ihre Auswirkungen im arbeitsgerich-tlichen Verfahren,
- 2. Begriff „Betriebsunfall“ nach der Reichsversicherungs-ordnung.

Bewerbungen mit Angaben der persönlichen Verhältnisse und über die bisherige Tätigkeit werden bis zum 24. April 1930 an den Hauptvorstand, Adresse: August Brög, Hannover, Nikolaitstr. 7, 2. St., erbeten.



Unsere Frauen u. Mädchen

11000 Kriegermütter pilgern über den Ozean.

Grandiose Feste eines reichen Landes. Die Weltgeschichte kennt kein Beispiel dafür: die amerikanische Regierung hat ein-tausend Mütter und Frauen von amerikanischen Soldaten, die in Frankreich gefallen sind, zu einer Fahrt an die Kriegsräber eingeladen.

Es ist etwas bitter für die Kriegshinterbliebenen in den europäischen Ländern. Sie bekommen von ihren Regierungen kaum das Allernotwendigste zum Leben, „Dant des Vaterlandes“ — und da drüben hat eine gewaltige Bürokratie die Mittel, ohne viel Aufhebens 21 Millionen Reichsmark für eine Gesell-schaftsfahrt der Kriegermütter und Kriegserwitwen auszugeben, eine Fahrt, die bei allem erstem Anlauf eine Luxusreise werden wird.

Dennoch — dieser Vorgang hat etwas Ueberwältigendes. An dreihingstausend Hinterbliebenen amerikanischer Soldaten hat das Kriegsministerium in Washington keine Einladungen geschickt. Vierzig Prozent der Briefe kamen als unbestellbar zurück. Es sind zwölf Jahre seit dem Kriegsende vergangen, und Tausende von Frauen sind verstorben, verstorben, verstorben. Denn, so als die Hälfte der amerikanischen Kriegermütter ist noch am Leben. Im ganzen fand man nur den dritten Teil der als „nächste Verwandte“ in den Stammrollen angegebenen Frauen an!

Bereits in diesem Sommer werden 660 von ihnen als Gäste der amerikanischen Regierung nach Europa reisen. Für jede einzelne ist ein Betrag von durchschnittlich 3500 RM aus-geworfen worden. Es ist gleichgültig, ob sie aus wohlhabenden Häusern oder aus einem Armenasyl kommen, gleichgültig, welcher Klasse sie angehören, gleichgültig, ob sie schon die Möglichkeit hatten, die Welt zu bereisen oder nie ihren Geburtsort verlassen haben — ohne Unterschied werden sie in luxuriösen Pullman-Wagen und in Schiffskabinen erster Klasse befördert und in ersten Hotels untergebracht werden. Obendrein erhalten sie Tagesgelder. Aber während die höheren Regierungsbeamten der U.S.A. bei Reisen nur sechs Dollar Tagesgelde beziehen, wer-den die Frauen je zehn Dollar für ihre täglichen Lebensaus-gaben erhalten. Angesichts des niedrigen Lebensstandards der europäischen Länder bedeuten diese 12 RM — bei freier Reise, Unterbringung und Verpflegung — natürlich ein Sondergeschenk. Von dem Augenblick an, da sie ihre Wohnun-

ger verlassen, brauchen diese Frauen ja für nichts mehr zu sorgen. Reinen Cent brauchen sie anzugeben. Sogar für ihre persönliche Führung und Beratung ist gesorgt. Für diesen Zweck werden zahlreiche amerikanische Offiziere abkommandiert!

Wie bei diesem einzigartigen Unternehmen jede Bürokratie vermieden wurde, das ist für manches europäische Land außer-ordentlich eindrucksvoll und belehrend. Frauen aus denselben Orten und Staaten werden gemeinsam reisen. Sie sollen sich im Kreise engerer Landsleute mehr „zu Hause“ fühlen. Die Reihen-folge, in der die Bürgerinnen der einzelnen Staaten der Union reisen sollten, wurde in einem feierlichen Akt durch Frau Hoover, die Gattin des Präsidenten, ausgelost. Das erste Los fiel auf Nebraska. Es sind Frauen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten vertreten, sogar aus Hawaii und der westindischen Insel Porto Rico. Zumeist sind es Frauen im frühesten Lebensjahr-zehnt, aber es sind auch achtzigjährige und steinalte Mütterchen darunter. Bei der ungeheuren Hochachtung, die der Amerikaner alten Frauen entgegenbringt, ist es selbstverständlich, daß man auf jede einzelne von ihnen die allergrößte persönliche Rücksicht nimmt. Man kann schon sagen, daß kein anderer Beamtenapparat in der Welt neben der Geldmittel auch die menschlichen Fähig-keiten besitzt, eine derartige Pilgerfahrt durchzuführen.

Und diese Fahrt soll nach dem Willen der amerikanischen Regierung keineswegs etwa im Zeichen der Tränen stehen. Im Gegenteil, die alten Damen sollen die Reise nach jeder Richtung hin genießen. Man gibt ihnen zwei Tage Aufenthalt in New York und in Paris, mit Rundfahrten, Museumsbesuchen und allen Annehmlichkeiten einer Veranlagungsfahrt. Die wert-vollste Nation jenseits des Weltmeers will diesen Frauen in einer zwischen Ernst und Lebensfreude wohlhabemessenen Art für die unerlässlichen Opfer danken, die sie vor einem Jahrzehnt ge-bracht haben.

Es ist die Geste eines Landes, in dem unter allem Ritsch-unter Dollarjagd und Rücksichtslosigkeit das Gemüt eines Kindes regiert. Wir dürfen diesem kindlichen Gemüt nicht zürnen, daß es nicht liebt, wie seine patriotische Ausbildung als 11000 Ameri-kanerinnen sich verzerzt widerpiegeln muß in den Herzen von Millionen europäischer Frauen, die nie mehr aus der Trauer herausfinden und nie mehr aus dem bohrenden Grem über die unheimliche, furchtbarste Unvernunft eines kultivierten Jahr-hunderts, und nie mehr aus Not und Hunger ...

Fritz Dietrich.

Frauen und Mädchen im Heim.

Von Arthur Meißner, Dresden.

In seinem wunderbaren Gedicht: „Die Glode“, sagt Schiller in einem der vielen das Leben der Menschheit illustrierenden Ab-schnitte:

„Die Frauen, sie flechten und weben blauliche Netze ins irdische Leben“.

Mit diesem Satz prägt er ein Wort, das bei tieferem Ein-gehen in den Sinn dieser wenigen Worte das weibliche Leben als eine im Strahlenglanz ihrer Bestimmung leuchtende Sonne, die Licht und Wärme verbreitet, erscheinen läßt. Als Mädchen, welches — wie Kinder allgemein — das Haus der Eltern mit Sonnenschein und Glück erfüllt und später als Hausfrau, die ihr erstes Bestreben darin sieht, dem Manne ein irdisches Heim zu bereiten, ihm eine liebende und treue Gefährtin zu sein, welche Freund wie Feind mit ihm teilt; ihren Kindern aber eine fernende Mutter, die über das irdische und geistliche Wohl derelben wacht. Dies ist das Ideal, das aus diesem kurzen Satze spricht.

Wie überall im Leben, so stehen leider neben Rosen auch Dornen, die oft empfindlich stechen und deshalb den Genuß des Heimes zu schmälern geeignet sind. In diesem Falle sind die Rollen die idealen Frauen, die Dornen diejenigen, deren Schein trügt.

Dies war sicher früher so, doch haben sich im Laufe der Zeiten die Verhältnisse der Menschheit gewandelt, und das mag schuld daran sein, wenn heute die Dornen die Rosen zu über-wuchern drohen und deren Entwicklung hindern.

Mehr als ehedem muß heute das weibliche Wesen danach trachten, sich im Lebenskampf selbständig zu behaupten. Nicht wie früher lockt in der Hauptsache das Ziel, beim Hinmüßtreten aus dem Elternhaus sich sofort in das gesicherte Heim, bzw. die Obhut des gewählten und geliebten Ehegatten zu begaben.

Die Ehe ist für große Teile der schaffenden Kreise eine Insti-tution geworden, die nicht mehr eine bloße Verlogungsstätte für den weiblichen Teil bedeutet, sondern die mehr eine Gemeinschaft von gleichberechtigten Kameraden ist, in der beide, Mann und Weib, für den Unterhalt der Familie besorgt sein müssen, voll und ganz. Kummer und Glend das Fazit des Zusammen-schlusses sein.

Das Gefühl der Gleichberechtigung ist insolge dessen bearrubet und wo ihre Rechnung getragen wird, muß auch ein harmonisches Zusammenleben sich ergeben. Dieses Gefühl der Gleichberech-tigung wird gestärkt durch die fortschreitende Rationalisierung und Mechanisierung der Betriebe, die die geleerten Arbeiter in Massen auf die Straße setzt, um weibliche Hilfskräfte an ihre Stelle zu sehen. Diese sehen sich als Mittel der Ausbeutung und verlangen deshalb die gleiche Vergütung und Existenzberechtigung wie die noch schaffenden männlichen Arbeiter.

Wenn hier von Dornen die Rede ist, so sind selbstverständlich nur solche weibliche Wesen gemeint, die den Begriff der Gleich-beredigung verfehlen und vergeßen, daß sie trotz dieser Gleich-Mensch, immer noch Weib sind und die im Bestreben „mit dem Manne in Konkurrenz zu treten, weit über das Ziel hinaus-schießen.“

Vom physiologischen Standpunkt bewertet, wirkt ein trun-kenes Mann lästig, eine trunkene Frau aber zumeist Abscheu er-regend.

Trotzdem soll hier nicht darüber geredet werden, also auch nicht, daß sie sich einen Pubitopf schneiden lassen, der ihnen nicht steht, daß sie rauchen, übermäßig Sport treiben und sich auf Kosten ihres Wohlstandes und ihrer Gesundheit amüsieren, aber darüber, daß sie vergeßen, ihrer Frauenpflichten oder noch besser ihrer Bestimmung eingedenk zu sein. Auch, daß sie keinen Schimmer von Kochkunst haben oder noch viel weniger einen Haushalt ordnungsmäßig in Stand zu halten vermögen, soll hier nicht ausschlaggebend sein, aber das, daß sie sich an ihre Aus-beuter wagen, daß sie sich zu Ausmaßigen machen und Un-glück und Glend in die Welt setzen.

Was gilt solchen Personen die Liebe eines Mannes, der nach einer verstandenen Seele sich sehnt und auf Gegenseite hofft. Für sie ist der schrankenlose eigene Genuß die Triebkraft, die Liebes-beweise und Gemütlichkeit im Heim nach der Fülle der Brief-tasche und der Bereitwilligkeit, diesen Genuß der Ausbeute-möglichkeit zu gewahren, rationalisiert. Wie reich das Wir-tschaftsgeld, ewig ist Schmalhans Küchenmeister, die Frau weilt zur Mittagszeit bei guten Freunden und der Mann geht hungrig ins Wirtschaftshaus. Dafür fällen sich Schränke und Kästen der liebenden Gemahlin mit wertlosen Plunder, den die Wotten fressen. Auch reden können sie, wie ein Disussionsredner, der stundenlang quatscht und nichts zu sagen weiß und tägliche un-zählige Male das unglückselige Geschöpf zur Verzweiflung treiben, das sich Mann nennt.

Dafür bleiben wertvolle Mädchenknospen, arbeitam und im Elternhaus Genüge findend, unbedacht, solche, die befähigt sind und danach streben, in innigster Gemeinschaft mit einem Lebens-kameraden diesem das Leben zu verschönern und evtl. Kindern eine liebende Mutter zu sein.

Nicht das Äußere und der Schein entscheidet, sondern allein die Seele eines Menschen entscheidet und verbürgt reines Familienglück.

Benzinwäsche im Haushalt — eine Gefahr für die Allgemeinheit!

Eine weit verbreitete Zeitschrift brachte neulich eine Ab-handlung über das billige Kleiden der erwerbstätigen Ameri-kanerin, die sich für ein paar Cent ihre Nädhchen selbst in Benzin reinigt. Eine Propagierung dieser an sich sehr einleuchtenden und billigen Methode kann sich jedoch zu einer schweren Gefahr aus-wachsen. Es ist dem Laien leider immer noch viel zu wenig bekannt, welche ungeheuerlichen Gefahren das Benzin in sich birgt. Ganzlich sollten die fast wöchentlich durch die Presse ge-kunden Meldungen von Haushaltsunfällen infolge von Ent-zündung der Benzinlampen Warnung genug sein! Die Gefahr liegt aber nicht nur in der direkten Entzündung an der Stelle, wo das Benzin zu Reinigungs-zwecken benutzt wird. Viel-mehr erhebt sich die viel bringendere Frage, was wird im Haus-halt aus dem Benzin, das nach der Reinigung von Kleidern, wo-möglich in größeren Mengen von mehreren Litern, übrig bleibt? In den meisten Fällen wird es natürlich in den Ausguss gegeben und kommt auf diesem Wege in die Kanalisation, wo es langsam verdunstet die Kanäle und Röhren füllt. Ist ein Zufall, der einen Funken, z. B. ein glimmendes Streichholz, in einen Regenwasserabfluß auf der Straße herabfallen läßt, kann die in der Kanalisation angesammelten Benzindämpfe zur Explosion bringen. Und da die Explosionskraft von den aus ein paar Liter Benzin stammenden Benzindämpfen, noch dazu eingengt in solche Kanalföhren, der Explosionskraft einer größeren Dynamitladung entspricht, können ganze Straßenzüge und Häuserblocks schlingenschnel durch eine solche Benzinspllosion in Kana-lisationsröhren demoliert oder vernichtet werden.

Ansichts derartiger riesenhöher Gefahr für die Allgemeinheit sollte die Verwendung von nennenswerten Mengen von Benzin im Haushalt radikal verboten werden. Die in der Mineralöl-Verkehrs-Verordnung für Wohnräume zugelassenen Mengen von Benzin sind, besonders im Hinblick auf das viel-fältig bewiesene mangelnde Verstandnis der Hausfrauen und Hausmädchen für seine außerordentliche Gefährlichkeit, viel zu hoch bemessen. Darum sollten kluge Hausfrauen aus eigenem Verantwortungsbewußtsein sich nicht solcher Gefährdung ihrer selbst und ihrer Mitmenschen und evtl. auch daraus entstehenden Schadenersatzansprüchen aussetzen!

UNTERHALTUNG & WISSEN

Vorher — Hernach. Die Geschichte eines Findlings.

Von Erich Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Vorher.

Jugend im Dunkel.

Das Dörchen Worowo ist ein ganz elender, jämmerlicher Ort. Es ist von Gott und aller Welt verlassen. Niemand kennt es. Wohl liegt es noch im vielbesungenen deutschen Vater- und Mutterlande, aber ein blindes Schicksal flehte es wie ein armeliges, windzerzaustes, notgelittenes und alterverwittertes Vogelneß versteckt und unauffindbar an die polnische Grenze. Gleich hinter ihm hört nach landläufigen Begriffen die Welt überhaupt auf. Nur Wölfe und Füchse jagen sich gelegentlich am Worowener Waldrande ein kurrendes und feindseliges „Gute Nacht!“ In dieser Welterlassenheit hegt es nun, in sich geirrt, schweigend, verloren und sich selbst aufgebend, mit verträumten Augen. Es nimmt sich als verachtetes Grenzgebiet auf der Kultur- und Sprachschleife selbst viel zu unwichtig, um sich irgendwie bemerkbar zu machen. Die wenigen Häuser mit dem kleinen, erblindeten, zersprungnen oder überlebten Fenstern wollen scheinbar weismachen, daß es sich nicht verlohne, von den schmalgeschnittenen Wiesen, den engergeriffenen, sandigen Feldern, den kümmerlichen Kartoffelfurden und Roggenernten, den verbittert-unruhigen Menschen, dem Drum und Dran und Prümen und Drauchen eines Worowener Menschenlebens zu berichten.

Dabei sind die erdnahen Worowener ein seltsam Völklein. In ihren wachen Hirnen treiben unruhige und aufrührerische, aufgereizte und halbgarer Gedanken ihr ungehemmtes Wesen. In den Herzen lodert Leidenschaftlichkeit und vielerlei Allzumenschliches sprangbereit geduckt. Aber nur selten kriecht über die Lippen eines Woroweners ein Wortlein von dem, was in der inneren Werkstatt heimlich und grübelnd geschmettert und geformt würde. Die Einsamkeit rundum läßt keinen Raum zu.

Nicht Erbgut und Erziehung allein gestalten den Menschen innen und außen. Gesellschaft und Erde gestalten ihn, und die Erde gibt ein redlich Teil zu.

Niemand entzieht sich, ohne anders zu werden oder Werte zu verlieren, den starken Armen der Erde. Sonnenbräune, beim Scheinenschnitt gebrannt, rote Backen, vom Herbstwind gepreßt, sind nicht nur bequeme Kennzeichen, sie sind wie der breite, weitausgehende Schritt, das wache Auge und der Armschwung des Säens bedingt von innen her, gewachsen aus der Sicherheit und dem Stolz, von Urpäterszeit her die eigene Scholle unter den Füßen zu wissen. Erst das Entrutzen gestaltet um, läßt anders sein und werden.

Wenn dem so ist, wird die innere Zerrissenheit der Worowener verständlicher. Wie ihr verlorenes Dörchen auf der Grenzschleife liegt, so geht auch durch ihr Schicksal ein Schnitt, ein entscheidender, alles bestimmender Riß. Sie gehören zu den Unschlüsslichen, die man an tausend anderen deutschen Ecken und Ecken auch finden kann: zu den Gejagten, Gehehten, Verbittern, die törichtes Geisehenlassen von der angestammten Heimat schelle verdrängen. Seit langem tragen sie es auf zwei Schultern, und dies unehrliche Doppelspiel frißt an und in ihnen, formt um, weckt Verbitterung und Grübeln, schafft schweres Blut bei einem und Leichtsinns beim andern. Kommen und Gehen verändert Flur und Mensch, löst Bande und Bindungen und veräußert und verflacht.

Worowo ist Sachsensängerknecht, der Flecken der Heimatlosigkeit. Darum sind die Worowener daheim ein seltsam Völklein für sich. Aber auch draußen, fern von der Heimat, gehören sie zu den unruhigen Geistern. Ueberall sind sie die Gärkeime, die Trägheit und schlaftrübe Selbstzufriedenheit aufstören. Gehehte und Gejagte tragen die gleichen Kainszeichen. Duden müssen erziehen nicht nur krumme Rücken, sondern auch ein stetes Bereitsein zum Sprünge.

Worowener standen auf allen Barrikaden. Schnige Worowener trugen Revolverkugeln in allen Zeitaltern und auf allen Weltreisen. Unerheblich ist für einen echten Worowener, was im Sturmloch überannt werden soll. In ihren Händen und Hirnen lodert Trüb und Drängen zum Umgestalten. Wenn es nach ihnen ginge, würden Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur von heute auf morgen zu neuem — wie sie meinen: zu bestem, edlerem, gerechterem — Gesicht kommen. Sie sind davon ob ihrer Gedanken drängen in der Welt die Friedensbrecher, Anruhrer, Umwälzer, Umgestalter und Apostel. Fester Glaube an gesunde Wahrheiten und ein Nichtvergeffenwerden trägt sie über alle Hindernisse und Fährlichkeiten. Ihre Hand ist überall da im Spiele, wo sie Morgenluft wittern.

Eine Schwäche macht die Worowener kenntlich. Aus List oder Scham verschweigen sie ihre Herkunft. Vieder verlegnen sie dreimal, ehe sie sich — überführt — einmal zu dem elenden Grenzort, dem Sachsensängerknecht Worowo als Heimat bezeugen. Aber ein Zwischen untereinander, ein zugestimmtes Wort oder ein verwandter Gedanke führt im Augenblick zum gegenseitigen Erkennen.

Welchen Sinn hat es, sich an Worowo zu bekennen? Wer kennt es Wer weiß, wo es liegt?

Selbst die ferntätigsten Kartenziehner unterschlagen es nicht. In der Arztensprache heißt man das als „Lumpen-Geisteskrankheit“. Die Worowener, die nicht auf den Kopf gefallen sind, wissen aus den ganzen Schwindel. Gewöhnlich legen sie eine Hand an die Stirn, doch lieber wäre es ihnen rechtlich, wenn auch das Pöperami in der Kreisstadt ebenso reich lange Luertrübe unter Schilf und Seile ziehen würde.

Niemals fanden ehrliebe Worowener Bauern Besorgnis und Irrenbildlich vor der wohlgerühnten Heberlandtische eines besorgten und teilnehmenden Landbesizers aus den oberen oder mittleren Regionen. Zwar war zum Beispiel auf jedem königlichen Landstate die Hühner, jedes Zinkel und jede Rot-Grüne-Ähre zu trennen. Aber Worowo ist ja nicht einmal ein Zinkel! Es ist ein Dreckloch, und das ist es zu bestimmter eitel Zeit bedingender Zeiten. Niemand wird es heute wundert nehmen, daß jeder vierwöchige Anwalt landrechtlicher Anteilnahme in der Kreisstadt des Sachsischen Kreisrichters, eine Weite vor dem Riele, geschicklich hater bleibt.

Der Bauer verlor die billige Weisheit. Nur wer es anders, der darf sich vor dem Landrat nicht nach dem Riechen. Er wird dem arbeits Herrn schon auf die Hüften passen. Es gibt noch eine Verschönerung!

Wenn man alle Schmützen, löhate nur der alte Johann Gonschorek? „Berechtigt?“ Wo wohnt ihr die denn herkommen? Was kommt? Der Bauer erzieht die Worowener nicht solche Verschönerer sein. Und dann: Was hat der Herr Herr mit Weis und Wille beabsichtigt, soll der Mensch nicht erblögen?

Das magst du bei der Wuhme Mieta Wosch sagen! Ich rieche anders wider Verstehe, und alle lachten hell auf, daß die Wuhme von Anton Lubeds Gürtel wiederhalten.

Worowo gab sich in vielen Dingen keine Mühe. Es gab nicht einmal eine Weisheit von ihm, wenn auch allerlei und recht hünte Geschichten. Wuhme Mieta Wosch trug einen ganzen Kopp davon voll. Lüge und Wahrheit wirt beieinander. Manchmal gingen ihre Lügereien zehn Meilen gegen den Wind. Nur wenn ein Gewitter am Himmel stand, hielt sich die Wortreiche etwas enger an die Wahrheit.

Ueber Worowo verbreitete sie allerorten: „Dies Dreckloch! Wie es entstanden ist? ... Das will ich euch gleich erzählen. Es war einmal ein Förster Antek Klapperdür. Der nahm es in vielen Dingen nicht recht schaffen genau. Manchmal drückte er beide Augen zu gleicher Zeit zu. Die Bauern rundum hatten gute Tage und gingen ins Holz, wenn es ihnen gefiel. Nur an das Schwingeln wollte Antek Klapperdür nicht heran. Nun richtete er gerade den Rindtaufschmans für seinen siebenten Jungen her und hätte gern ein fettes polnisches Schwein in der Küche gehabt. Was war zu tun? Er schloß kurzerhand mit dem Leibhaftigen einen Pakt. Förster Antek Klapperdür gab seine schon erheblich belleckerte Seele her, während sich der Teufel verschwor, rechtzeitig ein fettes, billiges, polnisches Schwein herbeizuschaffen. Gefragt, genau! Noch in der gleichen Mitternacht kam der leibhaftige Gottscheibeins mit einem quiekenden Schweine durch die bassamischen Lüfte der Worowener Flur gefaßt. Dauer Michael, dessen christliche Kasse besonders fein war, stand gerade am Weidicht, um auf einen Hock zu rüdern. Er hörte das Quieten in der Luft, sah den Teufel und erkannte auch den teuflischen Verbesuch in der höllischen Weisheit. Sein christliches Gemüt behinderte ihn nicht, sich mit der unfauberen Weisheit zu bemengen. Er schoß dem Schweineteufel seine Schrotladung in die lederne Hufe, genau an der Stelle, die Schuster Franxel Simmel zum Siben auf seinem dreibeinigen Schulterhemel braucht. Der Teufel, der seinen Schwanz eingeringelt in der Hufe trug, wurde zwar an seinem edleren Teile verlegt, schimpfte

aber gotteslästerlich und ließ an Stelle des geschmuggelten Schweines neben einem höllischen Gestank nur das elende Dörchen Worowo zur Erde fallen. Seitdem liegt der Dreckhaufen da!“

So schloß Wuhme Mieta Wosch.
Mag nun Worowo so oder anders entstanden sein: Es ist alles wenig erheblich. Auch Zweifel besagen nichts. Wuhme Mieta Wosch kann sofort mit einer andern, noch viel sattigern Weisheit aufwarten.

Sollte man deshalb auf Wuhme Mieta Wosch scheitern?

Oh! Da hätte man allerhand vorzubringen! Unter ihrem schwarzseidenen Kopftuche und vor allem unter ihrem fettigen Rocke, der wie ein lustiges Ringelrad um ihre schlanken Beine schwang, hockten vielerlei Tugenden und Vaster. Niemand konnte sie recht auseinanderhalten. Vielleicht der alte Jaschu Gonschorek, der Konzeption! Aber sonst niemand. Die Männer hielten die gemurmerten Zaubersprüche, die Hexenfüste bei Krankheiten in Wohnung und Stall, die Beschreibungen bei Viebeschmerzen und vorzeitiger Liebeserlöbnu und auch das viele Kirchengeschehen daneben für deutlich erkennbare Vaster. Die Frauen und Mädchen, die Wuhme Mieta Wosch zu Tages- und Nachtszeiten benötigten, verziehen ihr wiederum nicht, daß sie den Männern nachließ und diese noch viel eifriger ihr. Gab es überhaupt in Dorfe einen Mann, der nicht schon im Welt der schönen, schlanken Allerweltsmuhne vom bänmernden Morgen oder von einer vierfüßigen Frau überfällt und gewekt worden wäre?

Ihr Kämpeln am kleinen Fenster, das flirrende, verlockende Strahlen in das Dunkel der Dorfstraße schickte, hätte gut und gern als gefährlicher Verlesenspielen bejugen werden können. Doch Worowener Viter brachte kaum zureichende Frucht, geschweige denn einen zweiten gemütvoll-fritschen Heinrich Heine zur Reife. Jaschu Gonschorek, der beschwor, eigene Vieder erdacht zu haben, war in solchen Fragen nicht ganz ernst zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)



Dresden, Frauenkirche

Wann entstand das Leben auf der Erde?

Die Entstehung des Lebens auf der Erde gehört zu den interessantesten Gebieten der geologischen Forschung, denn nur durch sie ist es möglich, die Spuren rückwärts zu verfolgen. Bei der Entstehung des Lebens war es notwendig, daß der ferntätigste Körper der Erde eine feste Rinde erhielt. Diese Rinde entstand erst nach ungefähr 1.500.000.000 Jahren. Es geht aus der Berechnung der Entwicklung des Lebens dieser Zeitraum zur Verfügung, der in fünf große Abschnitte eingeteilt wird. Die erste Zeit nennt man das Archäozoikum, das ungefähr 1.500.000.000 Jahre umfaßt. In dieser Zeit war die Erde von abstemdendem Wasserdampf umgeben, und organische Leber konnte sich hier noch nicht festsetzen. Der nächste Abschnitt umfaßt rund 250.000.000 Jahre und ist dadurch gekennzeichnet, daß die ältesten Zellstränge, die jemals gefunden wurden, in dieser Zeit entstanden sein dürften. Der dritte Abschnitt der Entwicklung unserer Erde ist das sogenannte Paläozoikum. Dieser Abschnitt umfaßt ungefähr 1.000.000.000 Jahre. Aus der Zeiterkenntnis ergibt sich durch die Vergleichung der in den Gebieten enthaltenen Leberreste organischer Körper und durch andere Berechnungen das ungefähre Alter der betreffenden Erbschnitten. In diesem eben genannten Zeitabschnitt, der auch das „Altertum der Erde“ heißt, was allerdings mit dem geschichtlichen „Altertum“ nichts zu tun hat, entstanden die ersten Landpflanzen und die ersten Wirbeltiere. In manchen das Alter dieses Zeitalters der Erdeentwicklung auf ungefähr 675.000.000 Jahre bezachset hat und die ältesten Landpflanzen und Wirbeltiere schon

in der ersten Zeit des sogenannten „Altertums“, auftraten, so kann man ihr Alter auf ungefähr 650.000.000 Jahre berechnen. Das sogenannte Altertum oder Paläozoikum, das, wie bemerkt, insgesamt 1.500.000.000 Jahre umfaßt, zerfällt wiederum in eine Anzahl von Unterabteilungen und wird ausgezeichnet durch die Herrschaft der Moose, Schachtelhalme und Farne. Es sind riesige Gewächse gewesen, die damals die Erde schmückten, und die die Grundlage für die Bildung der gewaltigen Kohlenlager waren, deren wir uns heute erfreuen. Dieser Zeitabschnitt hat also für die heutigen Menschen und ihre Industrie eine gewaltige Bedeutung gehabt. Zugleich fällt in diese Zeit die sogenannte permische Formation. Sie ist die jüngste Schichten-gruppe des Paläozoikums. Die gewaltigen norddeutschen Kalk-lager zwischen Unterhara und Elbe gehören jener Entwicklungsperiode der Erde an; in daß dieser Abschnitt, der viele hundert Millionen Jahre zurückliegt, auch heute noch für uns von Bedeutung ist. Ungefähr 20.000.000 Jahre vor diesem Abschnitt entstanden die ersten Vierfüßler, die kurz vor der Steinohlen-formation die Erde betreten. Sie haben ungefähr ein Alter von 100.000.000 Jahre. Einige Millionen Jahre später traten die ersten Nadelbäume auf. Der nächstfolgende Abschnitt der Entwicklung der Erde wird das Mesozoikum genannt, auch das „Mittelalter der Erde“. In erdgeographischer Beziehung ist die mesozoische Formationsgruppe die „Trias-, Jura- und Kreide-formation“. Dieses sogenannte „Mittelalter der Erde“ dehnt sich 185.000.000 Jahre aus. In der Zeit der Triasformation traten die ersten Säugetiere auf. Sie haben also ein Alter von rund 225.000.000, denn die Kreidezeit, oder das Mesozoikum, die auf das Mesozoikum folgt und die letzte Erdentwicklungsperiode darstellt, hat bisher eine Ausdehnung von 60.000.000 Jahren, so daß die Säugetiere, die am Anfang des Mittelalters auftraten, mehr als 200.000.000 Jahre bereits auf Erden sind. Ungefähr 75.000.000 Jahre später war die Entwicklung der Erde bereits stark fortgeschritten, denn im Zeitalter der Kreideformation wuchsen bereits die ersten Laubbäume. Nun war die Möglichkeit geschaffen, daß auch höher organisierte Wesen hier ihr Dasein fristen konnten, und daß der Mensch zum erstenmal in einer vorgeschichtlichen Form, die mit seinem heutigen Aussehen vielleicht wenig Ähnlichkeit hat, auf der Erde erdicht. Noch dauerte es ungefähr 60.000.000 Jahre, bevor diese revolutionäre Erdeentwicklung eintrat, die beruhen sein sollte, der ganzen Erde den Stempel ihres Geistes anzuprägen, denn der Mensch erschien tatsächlich erst in der letzten Sekunde der Erdentwicklung, da eine Zeit von 1.000.000 Jahren oder etwas mehr gegenüber den 1.500.000.000 Jahren des Bestehens der festen Erdrinde genau in eine Rolle spielt, wie eine Sekunde in einer Stunde. In dieser kurzen Zeit, die der Mensch auf Erden lebt und in der noch viel kürzeren, in der er das hochkultivierte Wesen ist, hat er die Herrschaft über Tiere, Land und Meer angetreten.

Literarisches.

Jahresbericht des Leipziger Meßamts. Der Bericht über die Tätigkeit des Leipziger Meßamts im 13. Geschäftsjahr (1. Januar bis 31. Dezember 1929) ist, nachdem er in der Verwaltungsratsitzung zur letzten Leipziger Frühjahrsmesse genehmigt wurde, nunmehr im Druck erschienen. Er bringt als Einleitung einen Bericht über die Wirtschaft im Jahre 1929 und geht dann ausführlicher auf den Verlauf der Frühjahrsmesse und Herbstmesse 1929 ein. Bei der Frühjahrsmesse betont er besonders die Bedeutung, die die Leipziger Messe im Ausland gefunden hatte, während bei der Herbstmesse bekanntgegeben wird, daß diese künftig allgemein von Sonntag bis mit Freitag, also während sechs Tagen, abgehalten werden soll. Anschließend daran werden wichtige Arbeitsgebiete des Leipziger Meßamts behandelt, so Fragen des Messeverkehrs, der Werbetätigkeit, der Organisation der Ehrenamtlichen Vertretungen und Geschäftsstellen im Ausland; 11 Geschäftsstellen, 199 Ehrenamtliche Vertretungen, 4 Technische Vertrauensleute; im Inland: 3 Geschäftsstellen, 137 Ehrenamtliche Vertretungen, 15 Technische Vertrauensleute) u. u. m. In dem Bericht wird ferner darauf hingewiesen, daß infolge Wegfalls des Reichszuschusses die Rechnung des Meßamts für das Jahr 1929 mit einem Fehlbetrag abgeschlossen habe und eine erhebliche Einschränkung der Auslandspropaganda zum Schaden des Exports und damit der erwarteten Reichszuschuss für 1930/31 nicht bewilligt werden sollte. Am Schluß des Berichts wird ein Verzeichnis der Mitglieder und Stellvertreter des Verwaltungsrates des Leipziger Meßamts gebracht.

„Wirtschaftslehre, Kapitalbildung, Finanzen“. Die Entwicklung in Deutschland von 1925 bis 1930. — Für die Funktionäre herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Allgemeinen Freien Angestelltenbund, Allgemeinen Deutschen Beamtenbund, 68 Seiten, Berlin 1930, Verlags-gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 11, Inselstraße 6a, Ladenpreis 1 RM., Organisationspreis 0,75 RM. — Diese Broschüre ist weder eine Denkschrift noch eine Agitationschrift, denn sie enthält keine neuen Forderungen oder Richtlinien für die Gewerkschaften, sie will auch nicht in Form kurzer Schlagwörter Werberarbeit leisten. Vielmehr ist es eine Aufklärungschrift für die richtigen Gewerkschaftsfunktionäre, die sich mit wirtschaftspolitischen Dingen eingehender zu befassen haben und die den Wunsch hegen, sich über die Gesichtspunkte Klarheit zu verschaffen, auf die es im Kampf um den Lebensstandard der Arbeitnehmererschaft und um die sozialen Erregensheiten der Republik entscheidend ankommt. Die Kapitel um den Youngplan, um die Finanzreform, um die Sozial- und Arbeitslosenversicherung, haben in Verbindung mit der augenblicklichen Konjunkturstückung den Ueberblick über Lage und Entwicklung der Wirtschaft getrübt und erschwert. Hier greift die Aufklärungschrift ein. Sie schließt mit eingehendem Zahlenmaterial den Aufstieg der deutschen Wirtschaft im letzten Jahreshälfte, unrecht Entwicklung und Probleme der Kapitalbildung, erläutern kurz den recht unübersichtlichen Aufbau und die Wandlungen des deutschen Finanzsystems und legt die finanziellen Grundlagen dar, auf denen sich die Sozialversicherung aufbaut. Sie beleuchtet also kurz und faßt die Ausgangspunkte für die aktive gewerkschaftliche Wirtschaftspolitik. Die gründliche und gediegene Bearbeitung der verschiedenen Fragen wird unterstützt durch zahlreiche Tabellen und dem Leser durch eine klare Darstellung nähergebracht. Die Schrift wird daher nicht nur den Funktionären nützliche Dienste leisten, sondern sie bildet auch einen brauchbaren Leitfaden für die zahlreichen Schulungskurse der Gewerkschaften und darüber hinaus der gesamten Arbeiterbewegung.